Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H. Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 32. Donnerstag, 7. Februar 1907.

Tagesschau.

* Die Zusammensetzung des neuen Reichstages gibt ein vollständiges Bild von der sozialdemokratischen Niederlage.

* Die in der Thronrede angekündigte Novelle zum Berggesetz ist dem Abgeordnetenhause zugegangen.

* Ueber die Annäherung der Konfessionen hat sich ein katholischer Gelehrter geäußert.

* Arbeitsmarkt und Berufswahl müssen im sozialpolitischen Leben gegenseitig abgewogen werden.

* Die Berliner Holzarbeiteraussperrung dehnt sich auf die Provinz aus.

* Das serbische Kabinett demissioniert.

* Die japanische Regierung gibt wegen des japanisch-amerikanischen Konflikts beruhigende Erklärungen ab.

* Bei der Explosion in einer Kohlengrube in Westvirginia sind über 25 Bergleute getötet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Deutscher Reichstag.

Wie die „Thorner Zeitung“ bereits heute morgen durch Extrablatt bekannt gegeben, sind bei den gestrigen Stichwahlen zum Deutschen Reichstage 12 Sozialdemokraten, 29 Nationalliberale, 9 Zentrum, 11 Konservative, 19 Freisinnige Volkspartei, 9 Reichspartei, 9 Freisinnige Vereinigung, 5 Deutsche Volkspartei, 10 Wirtschaftliche Vereinigung, 5 Bund der Landwirte, 4 Fraktionslose, 3 Deutsche Reformpartei, 1 Pole, 3 Elsässer, 1 Welfe gewählt.

Das nun vorliegende Gesamtergebnis der Reichstagswahl ergibt folgendes Bild der Stärke der einzelnen Parteien:

105 Zentrum, 59 Konservative, 55 Nationalliberale, 43 Sozialdemokraten, 28 Freisinnige Volkspartei, 21 Reichspartei, 20 Polen, 15 Wirtschaftliche Vereinigung, 11 Freisinnige Vereinigung, 10 Fraktionslose, 8 Bund der Landwirte, 7 Deutsche Volkspartei, 7 Elsässer, 6 Deutsche Reformpartei, 1 Welfe, 1 Däne.

Ueber das Ergebnis der Hauptwahl teilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit, daß die Zahl der Wahlberechtigten 13 247 370, die Zunahme seit 1903 also 716 122 betrug. Die Prozentzahl der Wahlberechtigten, die ihre Stimme abgegeben haben, ist 85,0 Proz., gegenüber 65,8 Proz. im Jahre 1903. In Prozenten ausgedrückt, beträgt die Zunahme der insgesamt abgegebenen Stimmen im Verhältnis zur vorigen Reichstagswahl rund 19 Proz. Von den Parteien haben die stärkste prozentuale Zunahme die freisinnigen Parteien aufzuweisen, nämlich 40 Prozent, es folgten die Nationalliberalen mit 26 Prozent die beiden konservativen Parteien mit 18 Proz., das Zentrum mit 16 Proz. und die Sozialdemokratie mit 8 Proz., Danach ist die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen ganz erheblich, die der Zentrumsstimmen auch noch beträchtlich hinter dem allgemeinen Wachstum der Stimmenzahl zurückgeblieben, die Wählerschaft der Parteien der Rechten hat sich regelmäßig vermehrt und die liberalen Parteien haben in der Zahl ihrer Stimmen einen entschiedenen Aufschwung zu verzeichnen.

Wie die sozialdemokratische Wahlniederlage in der sozialdemokratischen Presse, soweit sie den Mut der Aufrichtigkeit hat, beurteilt wird, zeigt eine Mitteilung des „Stahlarbeiter“, des Organs der lokalorganisierten Solinger Fachvereine. Das Blatt zählt zunächst die Momente auf, die nach seiner Ansicht geeignet waren, die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen und Mandate zu vermehren (Lebensmittelteuerung usw.), und fährt dann fort:

„Die ganze Situation war überhaupt für die Sozialdemokratie günstig – und trotzdem die großen Verluste! So sehr man sich auch dreht und wendet, es gibt keine andere Möglichkeit, als die sozialdemokratische Partei selbst für ihre Niederlage verantwortlich zu machen. Sofern die Partei das einsieht, werden die Prügel, die sie jetzt bekommen hat, die Veranlassung zu einer ernsten Selbstkritik geben. Es muß eine rücksichtslose Bloßlegung der Schwächen erfolgen, mit denen die Partei behaftet ist. Hat man dazu nicht den Mut oder den guten Willen, so muß die jetzige Niederlage eine noch weit schlimmere im Gefolge haben.“

Die Einberufung des Reichstages ist, wie bereits gestern gemeldet, für den 19. Februar in Aussicht genommen. Selbst wenn der neue Reichstag bis in den Sommer hinein tagen wollte, wird sich nur eine verhältnismäßig kurze Session ermöglichen lassen, da das Parlament infolge des diesjährigen früheren Ostertermins spätestens am 22. März in seine ersten Ferien gehen wird. Man darf wohl annehmen, daß bei dieser Lage der Dinge die verbündeten Regierungen dem Reichstage nur das Allernotwendigste an Beratungsmaterial vorlegen werden.

Die Annäherung der Konfessionen.

Der katholische Professor der Rechte von Savigny (Münster) veröffentlicht einen längeren, durchweg zustimmenden Brief zu einer Rede des Professors der protestantischen Theologie Adolf Harnack über die Notwendigkeit einer Annäherung der beiden großen christlichen Konfessionen. Savigny sagt u. a.:

„Ich glaube, daß ein jeder, der es ernst mit dem religiösen Frieden in unserem Vaterlande meint, wie er auch zu den konfessionellen Verschiedenheiten stehen möge, dies Programm als ein praktisches sich zu eigen machen könnte und sollte. Vor allem muß das gemeinsame Streben der durch diese Gesinnung Verbundenen sein, den notwendigen Kampf um das Letzte und Höchste der Weltanschauung, auf den wir nimmermehr verzichten dürfen, in wissenschaftlicher Abklärung und Objektivität zum Austrag zu bringen und dem Hinabzerren des Heiligen in den Schmutz des parteipolitischen Augenblicksringens ernstlich zu wehren. Mögen die Worte des Gelehrten (Harnack), namentlich auch unter den Katholiken deutscher Zunge, aufmerksame und empfängliche Leser finden. Sie werden sich überzeugen, daß dem hier waltenden Geiste gegenüber nur die Auseinandersetzung zum Zwecke friedlichen und verständnisvollen Ausgleichs, nicht der Ton rechthaberischen Streites am Platze ist. Sie werden aber auch daraus zur Beruhigung mancher leichtfertig geweckten Befürchtungen ersehen, daß gerade die geistig Stärksten unter den deutschen Evangelischen, gerade die, deren Wort hoch und in die Weite reicht, weitab sind von dem Geiste jenes intoleranten Jakobinertums, das jenseits der Vogesen sich breit macht.“

Professor v. Savignys Brief verrät Umsicht und versöhnliche Gesinnung in hohem Grade. Man muß nun abwarten, wie stark der Widerhall der Worte der beiden Gelehrten im katholischen und protestantischen Lager ist. Von allzuweit gehenden Hoffnungen muß man sich dabei fern halten. Es ist schier unglaublich, wie kurz das Gedächtnis der heutigen Zeit ist. Annäherungsbestrebungen und kleinere oder größere Reformbewegungen sowohl innerhalb des Katholizismus wie des Protestantismus hat es fortwährend gegeben. Wenn man will, daß die heutigen Anregungen einen größeren Erfolg als die früheren haben, so müssen sie noch mit ganz anderer Wucht auftreten, als es bisher geschehen ist.

Japan und Amerika.

Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht ist! Die Wahrheit dieses alten deutschen Sprichwortes bewährt sich wieder einmal bei dem amerikanisch-japanischen Konflikte, denn so voll auch die Jingo-Presse den Mund nimmt, die Kanonen werden wegen des kalifornischen Schulstreites sicher nicht losgehen. D. h. vorläufig nicht, denn daß Bruder Jonathan und der kleine Japs miteinander einmal die Klingen kreuzen werden, ist totsicher, aber der Zeitpunkt für diesen Waffengang ist noch nicht gekommen. Vor allem sind die japanischen Finanzen so schlecht bestellt, daß dem Mikado das Nötigste zum Kriegführen fehlt, nämlich Geld. Eine neue Anleihe wird aber Japan nirgends gepumpt erhalten, denn es liegt wahrlich nicht im Interesse Europas, den Japanern die Möglichkeit zu bieten, nunmehr auch über Amerika herzufallen. Für die gründliche Schwächung der militärischen Opposition Rußlands sind die europäischen Großmächte dem Reiche der aufgehenden Sonne dankbar, aber eine Abschlachtung Uncle Sams würde das Prestige der Weißen in Ostasien auf das bedenklichste erschüttern und den Japanern einen Gebietzuwachs verschaffen, der sie zur dominierenden Großmacht im Gebiete des stillen Ozeans machte. Denn daß Nordamerika den kürzeren ziehen würde, ist unschwer vorauszusehen, weil seine Kriegsflotte in den Gewässern des stillen Ozeans der japanischen absolut nicht gewachsen ist. Ebenso wenig befinden sich die Philippinen und Hawai in verteidigungsfähigem Zustande. Allerdings, die antlantische Flotte mit ihren 15 Linienschiffen könnte den Japanern ganz anders die Spitze bieten, aber sie käme zu spät, um auf dem Kriegstheater des stillen Ozeans noch rechtzeitig einzutreffen. Man wird es deshalb weder in Tokio noch in Washington zum äußersten kommen lassen, aber immerhin beweist der ganze Konflikt, wie unheimlich schwül die politische Situation in Ostasien ist.

DEUTSCHES REICH

Stichwahlresultate. Stettin Stadt: Dr. Dohrn (Frs. Vgg.) gewählt mit 17 926 St. gegen Herbert (Soz.) 15 121 St. Bisher Herbert. Stadt Berlin, 1. Wahlkreis: Kaempf (Frs. Volksp.) mit 8053 gewählt gegen Arons (Soz.) 4680. Frankfurt a. O: Nationalliberaler Dr. Detto. Görlitz-Lauban: Dr. Mugdan (Frs. Volkspt.) wiedergewählt. Bunzlau-Lüben: Dr. Doormann (Frs. Volkspt. gewählt gegen Frege (Reichsp.) Bisher Kern (kons.) Striegau-Schweidnitz: v. Richthofen (kons.) gegen den Sozialdemokraten Feldmann wiedergewählt. Zittau: Buddeberg (Frs. Volkpt.) mit 13 801 St. gewählt gegen bisher Fischer (Soz.), der 11 206 St. erhielt. Essen: Giesberts (Zentrum) gewählt mit 42 300 gegen Gewehr (Soz.) 38 900 St. Darmstadt-Gr.-Gerau: Dr. Osann (natlib.) gewählt gegen bisher Berthold (Soz.) Dresden-Altstadt: Dr. Heinze (natlib.) mit 24 535 St. gewählt gegen bisher Gradnauer (Soz.) 20 725 St. Meißen-Großenhain: Gaebel (Dtsch. Reformpartei) mit 17 231 St. gewählt gegen bisher Nitzschke (Soz) 14 921 Stimmen. Koburg: Rechtsanwalt Quark (natlib.) an Stelle Patzig (natlib.) gewählt. Weimar-Apolda: Deutsch-Sozial Graef. Oberbarnim: Pauli-Potsdam (Reichsp.) mit 10535 wiedergewählt gegen den Sozialdemokraten (7985.) Melle-Diepholz: Der Nationalliberale Wachhorst de Wente ist gewählt mit 10 576 St. gegen den bisherigen Abg. Colshorn (Welfe) 8325 St. Heidelberg: Beck (natlib.) gewählt. Lennep-Mettmann: Eickhoff (Freis. Volkspt.) Alpenrade-Flensburg: Wommelsdorf (natlib.) gewählt gegen den Sozialdemokraten. Lauenburg: Heckscher (wildlib.) gewählt mit 5795 St. gegen bisher Lesche (Soz.) 3134 St. Mainz: Sozialdemokraten Dr. David. Böblingen-Vaichingen: Roth (Bd. d. Ldw.) gewählt mit 8530 St. gegen Leo (Dtsch. Volkpt.) 8470 St. Der Wahlkreis war früher sozialdemokratisch vertreten. Karlsruhe-Bruchsal: Geck (Soz.) gewählt mit 17 127 St. gegen Weil (Freis. Volksp.) 15 839 St. Heilbronn: Pfarrer a. D. Naumann (Freis. Vrg.) gewählt mit 15 596 St. gegen Wolff Bund der Landwirte) 14 178 St. Nordhausen: Dr. Wiemer (Freis. Volksp.) Merseburg-Querfurt; Der bisherige Abgeordnete Winckler (kons.) ist mit 16 964 St. wiedergewählt gegen den Sozialdemokraten (9000). Jena-Neustadt: Lehmann (nationalib.). Halberstadt-Oschersleben: Rimpau (natlib.) mit 20 000 St. gewählt gegen Bartels (Soz.) 13 600 St. Köln Stadt: Trimborn (Ztr.) mit 22 900 St. wiedergewählt gegen Hofrichter (Soz.), der 18 431 St. erhielt. Frankfurt a. M.: Freisinniger Oeser gegen Quarck (Soz.). Crailsheim-Mergentheim: Vogt (Bd. d. Ldw.) wiedergewählt. Erfurt-Schleusingen: Hagemann (natlib.) wiedergewählt. Elberfeld-Barmen: Linz (Christl. soz.) gewählt mit 33 000 St. gegen den bisherigen Abg. Molkenbuhr (Soz.) 29 000 St. Balingen-Rottweil: Haußmann (Deutsche Volksp.) wiedergewählt. Ulm: Heidenheim (Deusche Volksp.) gegen den Sozialdemokraten wiedergewählt.

Dem Abgeordnetenhause ist die Novelle zum Berggesetz, die in der Thronrede angekündigt worden war, gestern zugegangen. In Ergänzung des Berggesetzes vom 5. Juni 1905 ändert sie die Vorschriften des allgemeinen Berggesetzes über das Muten und Verleihen ab und enthält auch Bestimmungen, die die Gewinnung der Steinkohle und der Salze fortan dem Staate vorbehalten. – Ein Gesetzentwurf betr. die Auflösung des Depositalfonds der Hauptverwaltung der Staatsschulden ist gleichfalls dem Abgeordnetenhause zugegangen.

Abgelehntes Gnadengesuch. Der Kaiser hat das Gnadengesuch des Stationsassistenten Baumer, der von der Strafkammer in Duisburg als Urheber des folgenschweren Eisenbahnunglücks des Köln-Aachener Schnellzuges vom 27. Oktober 1905 zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war, abgelehnt.

Zur Holzarbeiteraussperrung. Der Kampf in der Berliner Holzindustrie hat sich jetzt auch auf die Provinz ausgedehnt. Die Arbeitgeber der Holzindustrie in Kiel haben sämtliche Mitglieder des Holzarbeiterverbandes – etwa 1000 – ausgesperrt. Den letzten Anlaß zu dieser Maßregel boten Streitigkeiten über die Arbeitsnachweisfrage, die wiederum ihren Grund in der Vermittlung ausgesperrter Berliner Tischlergesellen hatten. – Die Zahl der ausgesperrten Holzarbeiter in Berlin hat sich nach den Feststellungen des Arbeitgeberverbandes auf 11 500 vermehrt.

Sozialdemokratischer Konkurs. Die sozialdemokratische Genossenschaft in Trier ist in Konkurs geraten. Das neuerbaute Vereinshaus wird versteigert.

Aufbesserung der Lehrergehälter. Mehrere lothringische Abgeordnete beabsichtigen, eine Eingabe an den Landesausschuß zu richten, in der er um eine erhebliche Verbesserung der Lehrergehälter gebeten wird, damit die Lehrer sich von dem Kirchendienst befreien können.



* **König Eduard in Paris.** Nur naive Gemüter können glauben, daß die unerwartete Reise des Königs von England mit der Sehnsucht zusammenhänge, sich in der schönen Seinestadt ein wenig von den Anstrengungen der Regierungsgeschäfte zu erholen. Seitdem der frühere Prinz von Wales den britischen Königsthron bestiegen hat, reist er lediglich in Geschäften oder höchstens zur Erholung seiner Gesundheit. Aber trotzdem zerbrach man sich in Pariser politischen Kreisen den Kopf darüber, welchen praktischen Zweck König Eduard mit seiner Anwesenheit in Paris eigentlich verbinde. Nun meldet der „Gaulois“, daß es ausschließlich der Kirchenkonflikt war, der den englischen König veranlaßte, nach Frankreich zu fahren, und das genannte Blatt begründet seine Ansicht mit folgenden ganz plausibel klingenden Informationen: König Eduard konnte sich der Befürchtung nicht erwehren, daß der Vatikan im Falle eines offenen Bruches mit der französischen Regierung Frankreich das Protektorat über die Katholiken im Oriente entziehen und an Deutschland übertragen werde. Das will jedoch der Monarch um jeden Preis verhindern, und deshalb entsandte er kürzlich den Führer der englischen Katholiken, den Herzog von Norfolk, nach Rom, um den heiligen Stuhl zum Nachgeben zu bewegen. König Eduard selbst aber reiste nach Paris, um persönlich auf die französischen Machthaber zur Mäßigung einzuwirken. In der Tat sei der letzte überaus entgegenkommende Vorschlag des Vatikans auf die Initiative Eduards zu-

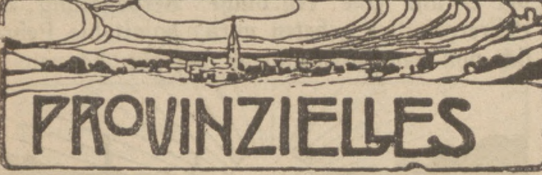
rückzuführen, und auch der französische Staat scheint — wenigstens nach dem Zirkular des Unterrichtsministers anzunehmen — eine Aussöhnung mit der römischen Kurie anzustreben. — Wir haben keine Ursache, diese Informationen irgendwie anzuzweifeln, denn sie zeigen uns den englischen König in dem uns wohl bekannten Lichte des Deutschenhassers!

*** Unter der französischen Lehrerschaft** ist eine Strömung vorhanden, die das Heil des Lehrerstandes in sozialistischen Quacksalbereien erblickt. „Lehrersyndikate" sind gegründet, die sich dem Verband der Arbeitersyndikate angeschlossen. Die radikale Regierung, so stark sozialistisch sie auch angehaucht ist, will das nicht dulden, und so gibt es denn einen Krach. Der Syndikatsverband hielt in der Arbeitsbörse zu Lyon eine Versammlung ab, in der gegen das Verbot der Lehrersyndikate Einspruch erhoben wurde. Vielleicht erleben wir demnächst einen Lehrerstreik in Frankreich.

*** König Peter in einen Prozeß verwickelt.** Die Petersburger Zeitung „Slovo" teilt mit, daß König Peter von Serbien vor einigen Jahren von der Beßarabischen Tavritscheski-Bank auf sein rumänisches Gut eine Hypothek von 1 300 000 Fr. aufnahm. Es wurde besondere Vollmacht ausbedungen und erteilt. Vor einiger Zeit verlangten die Vertreter des Königs von der Bank die Papiere, damit der König das Gut an einen rumänischen Bankier verkaufen könne. Es wurde gleichzeitig die Versicherung erteilt, daß das Guthaben der Bank voll beglichen werden solle. Die Direktoren der Bank sollen jetzt aber erfahren haben, daß das Gut ohne ihre Zustimmung verkauft wurde. Sie haben einen Prozeß eingeleitet, bei dem nicht der Bankier, der das Gut kaufte, sondern König Peter sich zu verteidigen haben wird.

*** Serbisches Kabinett.** Die Demission des Kabinetts Paschitsch wird erfolgen, sobald das Anleihe- und das Kanonengeschäft in Sicherheit gebracht sind. Zum Nachfolger soll der bisherige Kultusminister Nikolitsch ausersehen sein. Das neue Kabinett wird die Aufgabe haben, den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn abzuschließen. Paschitsch selbst geht als Gesandter nach Petersburg.

*** Die japanische Regierung** hält es, nachdem die Vereinigten Staaten gezeigt haben, daß sie einzulenken bereit sind, auch ihrerseits für geraten, einen möglichst versöhnlichen Ton anzuschlagen. Deshalb läßt sie amtlich folgendes verbreiten: Die kürzlich in der ausländischen Presse umlaufende Nachricht, daß Japan wegen der Schulfrage in San Francisco kriegerische Absichten gegen die Vereinigten Staaten von Amerika hege und sogar an die Regierung der Vereinigten Staaten eine Note gesandt habe, deren Inhalt gleichbedeutend war mit einem Ultimatum, ist gänzlich falsch und entbehrt jeglicher Begründung. Die japanische Regierung, die den freundschaftlichen Gefühlen der Vereinigten Staaten vollkommen vertraut, hegt die Erwartung, daß eine freundschaftliche Regelung der Schulfrage in San Francisco erreicht wird, und es ist überflüssig, festzustellen, daß keinerlei irgendwie beunruhigende Anzeichen in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern bestehen.



Culm. Große Aufregung herrscht in unserer Stadt über den Vermögensverfall des Domänenpächters Amtsrat Krech-Althausen. Ein große Anzahl von Geschäftsleuten und Handwerkern verlieren zum Teil beträchtliche Summen. Die Schulden belaufen sich auf 700 000 Mark, denen fast gar keine Aktiva gegenüberstehen. Der Konkurs ist bereits eingeleitet und über die Domäne ein von der Regierung bestellter Zwangsverwalter eingesetzt. Die Zuckerfabrik Schwetz ist allein mit 120 000 Mk. in Mitleidenschaft gezogen.

Schwetz. Für den Geschworenenverein für den Landgerichtsbezirk Graudenz, der hier seine Hauptversammlung abhielt, hat einen so günstigen Kassenbestand, daß auch für das laufende Jahr 6 Mark Tagegelder gezahlt werden können. Zum Vorsitzenden wurde gewählt Gymnasialdirektor Zwerg. Das Eintrittsgeld beträgt 6 Mark, der Jahresbeitrag 10 Mark.

Konitz. Vom Schwurgericht wurde das Dienstmädchen Marianna Ziemann aus Kelpin wegen Kindesmordes zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Rosenberg. Zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilte die Strafkammer den Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher Dzomba aus Melchertswalde wegen gewohnheits- und gewerbsmäßiger Hehlerei.

Strasburg. Das Rittergut Königsdorf hat der bisherige deutsche Besitzer an den Polen Alexander Mey aus Oliva bei Danzig für 400 000 Mark verkauft.

Dt. Eylau. Unter den Zug zu werfen versuchte sich auf dem Ostbahnhofe eine anscheinend geisteskranke Frau, so daß die Bahnhofsverwaltung einschreiten und die Ueberführung der Frau in das Krankenhaus veranlassen mußte. Nachdem sie dort durch Schlaf und Speise gestärkt war, zeigte sie sich vollkommen munter und geistesfrisch. Sie hatte ihre Heimreise von Westfalen nach Koschlau mit unzureichenden Mitteln angetreten und war durch Hunger und Schlaflosigkeit in jenen Zustand der Verzweiflung geraten.

Danzig. Die Danziger Privat-Aktien-Bank teilt mit, daß sie an dem Konkurse der Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerke mit 325 000 Mark beteiligt ist. Dieser Betrag ist jedoch durch erststellige Hypothek zu gleichen Rechten mit der Königlichen Seehandlung und anderen sichergestellt. Für einen etwaigen Ausfall an dieser erststelligen Hypothek hat die Privatbank bereits in früheren Jahren größere Rücklagen gemacht, so daß ein nennenswerter Verlust nicht zu befürchten ist. — Die Verhandlungen über die Wiederinbetriebsetzung eines Teiles der Werke lassen erwarten, daß in 14 Tagen die Arbeit wenigstens in dem Gießwerk, dem Rückgrat der Stahlwerke, aufgenommen wird. Die interessierten großen oberschlesischen Industriellen haben jede weitere Unterstützung abgelehnt, trotzdem ein längerer Stillstand der Werke sie mehr und mehr entwertet. Die Regierung zeigt ein lebhaftes Interesse für die Weiterführung des Unternehmens, das bekanntlich mit staatlichen Geldern größeren Umfangs gearbeitet hat.

Osterode. Feuer brach in dem nahe am Bahnhof stehenden Nebengeschäftshause des Gastwirts Haase aus. Es brannte der Räucherboden und das obere Geschoß aus.

Pr. Holland. Die Sengersche Brauerei, die sich in Konkurs befindet, hat in der Zwangsversteigerung die Ostdeutsche Bank für Handel und Gewerbe für 20 500 Mark erworben.

Allenstein. Das wunderbare Walten der Anklagebehörde mußte ein ostpreußischer Lehrer kürzlich zu seinem Leidwesen erfahren. Der Staatsanwalt klagte den Lehrer, so schreibt die „Preuß. Lehrerztg.", wegen Beleidigung an, da er seinem Schulpatron, einem sehr reichen Gutsbesitzer, ein Schimpfwort in Bezug auf das sechste Gebot zugerufen haben sollte. Außer dem Beleidigten hatte keiner der vernommenen Zeugen das Schimpfwort gehört; da dieser aber schwur, wurde der Lehrer zu 50 Mk. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten, die fast 700 Mk. erreichten, verurteilt. Kurze Zeit nach dem Vorgang hatte nun der Patron den Lehrer in Beziehung auf dessen Amt schwer beleidigt, indem er zu den im Schulgarten arbeitenden Schülern nach eigenem Geständnis gesagt hatte: „Geht nach Hause, Ihr lernt von dem Manne alles Schlechte, in acht Tagen ist er weg, morgen kommt der Herr Pfarrer." Der Lehrer rief nun zu seinem Schutze den Staatsanwalt vergeblich an, und auch der Oberstaatsanwalt eröffnete ihm: „Der Herr Erste Staatsanwalt hat mit Recht die Erhebung einer Anklage als nicht im öffentlichen Interesse liegend abgelehnt." Der Beleidigte beschritt nun den Weg de. Privatklage, aber der Patron wurde in zweiter und dritter Instanz freigesprochen, da er als Schulpatron in „Wahrung berechtigter Interessen" gehandelt habe. Der Lehrer mußte somit die Beleidigung einstecken und wieder eine größe Kostensumme tragen. — Wo mag wohl im ersten Falle, so fragt mit Recht das vorgenannte Lehrerblatt, das „öffentliche Interesse, gelegen haben, in dem es sich um ein angebliches Schimpfwort privater Art handelte, das niemand außer dem Patron gehört hatte, wenn es im zweiten Falle verneint wurde?

Wehlau. Ein industrielles Unternehmen, eine „Dampfmühle, Bäckerei, und Meierei" mit Großbetrieb, hat in Pregelswalde F. Sedding am 1. Februar d. Js. eröffnet.

Goldap. Vom Zuge überfahren und schrecklich verstümmelt wurde die 21 Jahre alte Besitzertochter Lina Kuhn aus Kosmeden. Es handelt sich um einen Selbstmord, den die an einem Kopfübel leidende Kuhn verübt hat.

Gumbinnen. Erschossen hat sich Unteroffizier Koschorreck des Füsilierregiments Nr. 33.

Königsberg. Kaufmann Rudolf Schlegelberger, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Norddeutschen Kreditanstalt, ist im Alter von 68 Jahren nach längerer Krankheit gestorben. — Die Ostpreußische Landgesellschaft hat bisher 14 Güter erworben.

Bromberg. Laut Verfügung der königlichen Eisenbahndirektion ist die Zugehörigkeit zu dem polnischen Verein „Straz" den Beamten und den Arbeitern verboten. Von den Angestellten, die dem Verein bereits angehören, verlangt die Direktion den Austritt.

Pleschen. Großfeuer brach hier aus, das Oehsteins Holzplatz, Schuppen und Möbelmagazin in Asche legte.

Schneidemühl. Zwei interessante Prozesse werden in kurzer Zeit die Strafkammer beschäftigen. Beide Prozesse sind Folgen des bekannten Spielerprozesses gegen den Grafen Johann Bninski. In dem ersten Prozeß handelt es sich um eine Beleidigung des Grafen Boleslaus Bninsk gegen den Landrat Graf von Wartensleben. In dem zweiten Prozeß wird wegen Herausforderung zum Zweikampf gegen den Grafen Boleslaus Bninski-Dombke, ferner gegen den Landrat Graf von Wartensleben-Wirsitz und Rittergutsbesitzer Leon v. Guttry-Posen verhandelt.

Gnesen. Propst Fiebig aus Jarschomkowo, der wegen Vergehens gegen § 130a angeklagt war, weil er im Beichtunterricht die Kinder aufgefordert haben sollte, im Religionsunterricht nicht deutsch zu antworten, wurde vor der Strafkammer, da die Anklage durch die Vernehmung der Kinder nicht erwiesen wurde, freigesprochen.

Bomst. Auf dem Güterbahnhof kam Eisenbahnarbeiter Frankiewicz dadurch beim Rangieren ums Leben, daß er den Hemmschuh zu spät vor einen abgestoßenen Wagen legte. F. fiel nieder, und der Eisenbahnwagen ging ihm über den Kopf.

Posen. Das Reichsgericht wird sich am 26. Februar mit der Revision des ersten aus Anlaß des Schulkinderstreiks wegen Vergehens gegen § 110 St.-G.-B. von der II. Strafkammer hier erlassenen Urteils beschäftigen. An diesem Tage findet die Revisionsverhandlung gegen das Urteil des Redakteurs Vincent Szpotanski vom „Goniec Wielkopolski" statt.



Thorn, 6. Februar.

Die deutschen Gewerbevereine.

Aus Anlaß der im Jahre 1904 vom Reichsamt des Innern vorgenommenen Erhebung über die Durchführung des Handwerkergesetzes vom Januar 1897 hat der Vorstand des Verbandes der deutschen Gewerbevereine eine Statistik dieser Vereine für das Jahr 1904 aufgestellt, die vor kurzem veröffentlicht worden ist und nach mehr als einer Richtung sehr interessante Ergebnisse aufzeigt. Vor allem ist die rege Tätigkeit erfreulich, die auf dem Gebiete des Unterrichtswesens entfaltet wird.

Die Statistik erstreckt sich auf 90 % der bestehenden Gewerbevereine und umfaßt 1185 Verbands-Gewerbevereine nebst 58 außenstehenden Gewerbevereinen mit insgesamt 114 994 Mitgliedern, von denen 84 438 Handwerker waren. 29 261 Handwerker hielten 41 318 Lehrlinge (darunter 3730 Innungsmeister mit 5666 Lehrlingen). Weitaus die meisten Lehrlinge, nämlich 20 930, wohnten beim Meister und wurden von ihm beköstigt. 378 waren nur in Wohnung, 904 nur in Kost. Von den Lehrlingen besuchten 87,7 % eine Fortbildungs- oder Fachschule. Einer Gesellenprüfung unterzogen sich 29,8 %, und zwar nur etwas mehr als 1 % ohne Erfolg.

An Gesamteinkommen hatten die Gewerbevereine im Jahre 1904 2 523 440 Mk., an Ausgaben 2 405 362 Mk. aufzuweisen. Ihr Gesamtvermögen betrug nach Abzug der Schulden 3 656 113 Mk., wovon mehr als ein Drittel in Grundeigentum angelegt war. Von den Gesamtausgaben entfielen auf Schulzwecke 560 376 Mk., auf Lehrergehälter 533 449 Mk., auf Bibliotheken und Lesezimmer 42 610 Mk., auf Meisterkurse und Vorträge 31 602 Mk., auf Ausstellungen 19 840 Mk. Von den Gewerbevereinen wurden 326 Schulen unterhalten, die an Zuschüssen seitens des Staates, der Gemeinden 2c 481 503 Mk. erhielten.

Die Wichtigkeit der allgemeinen und fachlichen Weiterbildung der Lehrlinge ist schon oft hervorgehoben. Von diesem Gesichtspunkt aus sind auch die Bemühungen der Gewerbevereine, auf dem Boden gesunder Selbsthilfe Erfolge auf diesem Gebiet zu erzielen, mit Freuden zu begrüßen. Dadurch wird jedoch die Forderung einer weitergehenden Fürsorge des Staates für das Fach- und Fortbildungsschulwesen um nichts verringert. Die Zwangsfortbildungsschule muß nach wie vor das Erstrebenswerte bleiben, um im Verein mit Maßregeln gegen die Lehrlingszüchterei dem Handwerk den Nachwuchs zu sichern, den es zu seinem Weiterbestehen so dringend notwendig hat.

— **Personalien.** Kreisschulinspektor Ritter ist der Charakter als Schulrat mit dem Range der Räte 4. Klasse verliehen. — Generalmajor z. D. Ernst Bartels zu Berlin (früherem Kommandeur der Unteroffizierschule in Marienwerder) ist der Kgl. Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern und Schwertern am Ringe verliehen. — Dem Hauptlehrer Rudolf Bagdahn zu Lenzen im Landkreise Elbing ist der Kgl. Kronenorden vierter Klasse und dem Amtsdiener und Holzbaumeister Ferdinand Fedtke zu Königswiese im Kreise Pr. Stargard das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— **Die Reichstagsstichwahlen in der Provinz.** Im Wahlkreise Graudenz-Strasburg ist der bisherige Abgeordnete Rittergutsbesitzer Sieg-Siegsruh, der gemeinsame Kandidat aller deutschen Parteien, mit 14 854 Stimmen wiedergewählt gegen v. Laszewski (Pole), der 13 551 Stimmen erhielt. — Aus Anlaß dieses Sieges leuchtete um 11 Uhr nachts Freudenfeuer vom Graudenzer Schloßbergturme. Im Stadtkreis Danzig, bish. Abg. Bankdirektor Mommsen (Freis. Vereing.) siegte Mommsen (Fr. Vgg.) mit 13 890 St. gegen Trilse (Soz.) 8405 St.; Landkreis Danzig bisher Abg. Gutsbesitzer Dörksen (Reichspartei). Dörksen (Rpt.) wiedergewählt gegen Mey (Ztr.); Marienburg-Elbing: Der bisherige Abgeordnete von Oldenburg-Januschau (kons., Bd. d. Ldw.) mit etwa 10 000 St. Mehrheit gegen den Sozialdemokr. wiedergewählt; Schlochau-Flatow: (Bisheriger Abgeordneter Redakteur Böckler (Antis. Reformp.) Wilkens (kons.) gesiegt gegen Komierowski (Pole); Deutsch-Krone: Der bisherige Abgeordnete v. Gamp siegte über Spahn (Ztr.).

— **Internationale Ballonfahrt.** Am Donnerstag, den 7. Februar, finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

— **Die Turn- und Schwimmlehrerinnenprüfung,** die im Frühjahr 1907 in Berlin abzuhalten ist, wird Ende Mai 1907 an einem noch festzusetzenden Tage beginnen. Zu dieser Prüfung werden nur in der Provinz Brandenburg oder in einer solchen Provinz wohnende Bewerberinnen zugelassen werden, in der eine Prüfungskommission für Turnlehrerinnen noch nicht besteht. Ausnahmen von dieser Bestimmung sind nur zulässig, wenn die Anträge durch besondere Verhältnisse, zum Beispiel durch den Ort der Ausbildung für die Prüfung begründet sind. Meldungen der in einem Lehramt stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens bis zum 15. März 1907, Meldungen anderer Bewerberinnen bei der königlichen Regierung, in deren Bezirk die Betreffende wohnt, ebenfalls bis zum 15. März 1907 anzubringen.

— **Provinzial-Lehrerversammlung.** Mit der Vorbereitung der nächsten westpreußischen Provinzial-Lehrerversammlung, welche in den Pfingstferien dieses Jahres stattfinden soll, beschäftigte sich der Elbinger Lehrerverein in einer Sitzung. Es soll am 20. Mai (2. Feiertag) die Vertreter-Versammlung stattfinden, an welche sich ein Begrüßungsabend schließt. Der 21. Mai ist der erste Hauptverhandlungstag. An die erste Hauptversammlung soll sich das Festessen schließen. Der weitere Nachmittag wird einige Besichtigungen bieten. Am 22. Mai findet die zweite Hauptversammlung statt. Der Nachmittag soll einem Ausfluge nach der Haffküste gewidmet werden. Es soll auch eine Lehrmittel-Ausstellung veranstaltet werden.

— **Vom Preußischen Lehrerverein.** Der Ostpreußische Provinzial-Lehrerverein hat beim geschäftsführenden Ausschuß des preußischen Lehrervereins den Antrag gestellt, baldigst einen Lehrertag zur Formulierung seiner Wünsche für die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes einzuberufen.

— **Erledigte Schulstelle.** Stelle an der Volksschule zu Weichselburg, evangel. (Meldungen bei dem Königl. Kreisschulinspektor Schulrat Dr. Otto in Marienwerder.)

— **Das Halten von Lehrlingen.** Ein Erlaß des Handelsministers über das Halten von Lehrlingen besagt unter anderem: „Die Annahme, daß das Recht der Lehrlingshaltung nach § 41 der Gewerbeordnung nur selbständigen Gewerbetreibenden zusteht, ist irrig. Wie aus der Stellung des § 41 in dem von dem „Umfang" der Ausübung und dem „Verlust der Gewerbebefugnisse" handelnden Abschnitt III des zweiten Titels der Gewerbeordnung hervorgeht, hat durch diesen Paragraphen nur die weitestgehende Freiheit der selbständigen Gewerbetreibenden zur Annahme von Hilfskräften aller Art anerkannt werden sollen, ohne daß damit über die Befugnis anderer Personen zur Annahme von Lehrlingen überhaupt Bestimmung getroffen worden ist. Beschränkungen in bezug auf das Halten von Lehrlingen sind in der Gewerbeordnung nur in den §§ 126, 126a, 128, 130, 139 und 144a eingeführt. Die Motive zu § 126a ergeben ausdrücklich, daß auch unselbständige Handwerker, insbesondere die sogenannten Gutshandwerker zum Halten von Lehrlingen befugt sind.

— **Sommerfrische auf Teilzahlung.** Ein Teilzahlungs-System für das Ferienheim am Mellensee bei Zossen hat der Verband Berliner Spezialgeschäfte eingerichtet, um den Angestellten, die ihren Urlaub im Sommer 1907 dort verbringen wollen, die Zahlung der Kosten zu erleichtern. Die Raten betragen wöchentlich 1 Mk. oder 2 Mk., je nach Wunsch der betreffenden Damen. Begreiflicherweise findet diese Neuerung vielen Anklang; denn es bedeutet für manche junge Dame ein Opfer, den ganzen Betrag der Pension bei Antritt des Urlaubs auf einmal zahlen zu müssen. Um

jeden Zwang zu vermeiden, wird es den Damen freigestellt, den eingezahlten Betrag zurückzufordern, falls sie sich bis zum 15. Mai eines anderen besonnen haben. Erhalten sie dagegen ihre Anmeldung für das Ferienheim aufrecht, so werden ihnen 5 v. H. des Pensionspreises vergütet. Diese Neuerung bedeutet einen weiteren Fortschritt auf dem Gebiet sozialer Fürsorge für die Angestellten.

– **Aus der Handelswelt.** Durch Beschluß der Gesellschafter der Großfirma C. B. Dietrich u. Sohn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Thorn, ist das Stammkapital um 400 000 Mark erhöht worden. Es beträgt jetzt 800 000 Mark.

– **Bezüge der Hinterbliebenen von Kommunalbeamten.** Die Witwe eines Polizeisergeanten klagte gegen einen Magistrat, weil dieser bei Festsetzung des Witwen- und Waisengeldes nur das Gehalt und den Wohnungsgeldzuschuß, nicht aber auch eine ausdrücklich als nicht pensionsfähig bewilligte Zulage und den Betrag des Kleidergeldes zugrunde gelegt hatte. Das Oberverwaltungsgericht stellte fest, daß der Anspruch im Verwaltungsstreitverfahren zu verfolgen sei, da § 7 des Kommunalbeamtengesetzes nicht nur auf die Pensionsansprüche der Beamten, sondern auch auf die von der Höhe der Pension abhängigen Bezüge der Hinterbliebenen anzuwenden sei. Den Anspruch der Witwe wies das Gericht ab. Es fehlte an jedem Grunde, eine von einer Behörde aus freier Entschließung ausdrücklich als nicht pensionsfähig bewilligte Zulage als feststehendes, ruhegehaltsberechtigtes Diensteinkommen aufzufassen. Ferner sei auch das einem städtischen Polizei-Beamten neben seinem Gehalt gewährte Kleidergeld oder der Wert der gelieferten Uniformstücke nicht pensionsberechtigt, falls bei der Pensionierung die für unmittelbare Staatsbeamte geltenden Grundsätze mangels besonderer Bestimmungen in Anwendung kommen.

– **Zur Unfall- und Invalidenversicherung.** Der neue Präsident des Reichs-Versicherungsamts Dr. Kaufmann hat vor kurzem eine beachtenswerte Einrichtung getroffen, die namentlich auch bei der Aerztewelt Zustimmung finden dürfte. Es sollen von Zeit zu Zeit im Reichs-Versicherungsamt Vorträge über Fragen der ärztlichen Wissenschaft, die für die Unfall- und Invalidenversicherung besonders bedeutungsvoll sind, von angesehenen Aerzten gehalten werden. Außer den ständigen Mitgliedern und Hilfsarbeitern des Reichs-Versicherungsamts werden auch die von dem Bundesrate gewählten Mitglieder, die richterlichen Beisitzer und die in Berlin wohnenden, sowie die aus Anlaß des Sitzungsdienstes an den Vortragsabenden in Berlin anwesenden auswärtigen Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten zu diesen Vorträgen eingeladen. Für dieses Jahr sind vier Vorträge in Aussicht genommen. Der erste Vortrag, der am 19. und 20. d. Mts. stattfindet, wird die Grundlagen für die Beurteilung des Zustandekommens und des Verlaufs der Intoxikations- und der Infektionskrankheiten im Betriebe behandeln und von dem auf diesem Gebiete besonders sachkundigen Professor Dr. L. Lewin aus Berlin gehalten werden. Es ist hiermit ein neuer Weg gefunden worden, dem vielfach geäußerten Wunsche der Aerzte nach einer größeren Beteiligung bei der Durchführung der Arbeiterversicherung innerhalb der Grenzen Rechnung zu tragen, die von der Gesetzgebung bisher der Mitwirkung der Aerzte gezogen sind.

– **Kommunale Musikpflege.** Die Stadtverordneten von Koblenz hatten sich in ihrer letzten Sitzung mit der Beteiligung der Stadt an den Kosten für ein Philharmonisches Orchester zu beschäftigen. Bisher haben musikliebende Kreise durch Zeichnungen einen beträchtlichen Zuschuß zu den Kosten des Orchesters aufgebracht; da aber von Jahr zu Jahr ein größerer Fehlbetrag zu decken war, so daß z. B. das letztemal die Bürgschaftszeichner mit 70 Prozent in Anspruch genommen werden mußten, hielt die Stadt es für ihre Pflicht, vom nächsten Jahre ab die Hälfte der zur Deckung des jedesmaligen Fehlbetrages erforderlichen Summe zu übernehmen, während die andere Hälfte durch einen Bürgschaftsfonds aufgebracht werden soll. Dabei soll aber der städtische Beitrag 15 000 Mk. nicht überschreiten dürfen; der bisher geleistete Zuschuß von 3000 Mk. fällt dann fort.

– **Die Westpreußische Aerztekammer,** die am 11. d. M. eine Vollversammlung in Danzig abhält, wird sich mit einer allgemeinen Regelung der Honorare für Gutachten an die landw. Berufsgenossenschaft der Provinz Westpreußen (Sanitätsrat Dr. Wentscher), mit Wahlen, Abänderung der preuß. Gebührenordnung für Aerzte (Dr. Scharffenort) u. a. beschäftigen.

– **Der Verband Westpreußischer Bauinnungen** wird seinen 21. Bezirkstag am 10. und 11. Februar in Pr. Stargard abhalten.

– **Die Jahresversammlung** des Kirchlichen (konfessionell-lutherischen) Vereins für Ost- und Westpreußen findet am 12. und 13. Februar zu Königsberg statt. In der Hauptversammlung am 13. d. Mts. wird Herr Professor Lezius über „Rationalismus und Union“ sprechen und Herr Pfarrer Ebel-Tilsit die Frage behandeln: „Welche Bedeutung hat die Erhaltung der reinen Lehre gegenwärtig für den Bestand der evangelischen Landeskirche Preußens?“

– **Der Gesamthaushaltsplan für die Handwerkskammer** für das Rechnungsjahr 1907 ist vom Oberpräsidenten genehmigt. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 27 500 Mark ab.

– **Durch einen Schneeballwurf ein Auge verloren** hat in Berlin ein Bureaubeamter. Als er mittags spazieren ging, wurde er von einem Schneeball getroffen, in dem sich ein Stück hartgefrorenen Schnees befand. Der Ball zerbrach die Brille des Unglücklichen, dem Glassplitter ins linke Auge drangen. Nach ärztlichem Ausspruch ist die Sehkraft auf dem verletzten Auge unwiderbringlich dahin. – In diesen Tagen des Schneeüberflusses ist die Mahnung gewiß berechtigt, die lustige Sitte des Schneeballwerfens nicht in Roheiten ausarten zu lassen. Ganz unzulässig ist insbesondere das Werfen mit vereisten Schneestücken, das, wie der obige Fall zeigt, die schwersten Verletzungen herbeiführen kann.

– **Vereinsnachrichten.** Am Sonnabend, den 9. d. Mts. begeht der Männergesangverein Liederkranz im Artushof sein 2. Wintervergnügen. – Der Allgemeine Sterbekassenverein hält am Freitag, den 15. d. Mts. abends $8\frac{1}{2}$ Uhr bei Nicolai seine Hauptversammlung ab. – Der Radfahrerverein „Vorwärts“ veranstaltet am Sonnabend, den 16. Februar im Artushof ein Karnevalsfest, das mit vielen großartigen Ueberraschungen verbunden ist. – Der Literatur- und Kulturverin hält Sonntag, den 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr im Sitzungszimmer des Gemeindehauses eine Generalversammlung ab. – Der Verband Westpreußischer Frauenvereine tagt am 10. und 11. Februar in Thorn. – Im Zweigverein des evangel. Bundes Thorn hält am Donnerstag, den 14. Februar, Herr Pfarrer Aßmann aus Bromberg einen Vortrag.

– **Gewerkvereinsversammlung.** Am Sonntag, den 3. Februar, hielt der Ortsverband der dentschen Gewerkvereine Hirsch-Duncker bei Nicolai seine erste Versammlung in diesem Jahre ab, die vom Vorsitzenden Tischler Hinz, geleitet wurde. Es wurde der Kassenabschluß pro 4 Qunrtal 1906 verlesen. Zu Revisoren wurden für das Jahr 1907 Buchbinder Witt und Tischler Beling gewählt. Alsdann wurde der Antrag des Vorstandes lebhaft besprochen, der forderte, mit aller Macht dahin zu wirken, daß für das Jahr 1908 zu Schöffen und Geschworenen auch Arbeiter ausgelost werden. Die stark besuchte Versammlung beauftragte einstimmig den Vorstand, an maßgebender Stelle vorstellig zu werden und die nötigen Arbeiten auszuführen. Es wurde betont, auch die Arbeiter hätten ein Recht, an diesen Ehrenämtern teilzunehmen. Weiter wurde beschlossen, falls der Gesetzentwurf über die Anerkennung der Berufsvereine in der alten Fassung dem neuen Reichstage vorgelegt werden sollte, eine öffentliche Protestversammlung einzuberufen. Auch soll der Reichstagsabgeordnete Ortel um seinen Besuch ersucht werden. Der Entwurf darf in dieser Fassung nicht Gesetz werden. Auch über die neuen Maßnahmen der Bäckermeister wurde Klage geführt und angeregt, ob es nicht angängig wäre, einen Konsumverein zu gründen. Dieser Antrag wurde vertagt. Zum Schluß wurde der Kassenbericht der Beerdigungsmusikkasse verlesen. Hier ist ein Bestand von 340 Mark zu verzeichnen Die Versammlung hatte 4 Stunden gedauert.

– **Stenographischer Anfängerkursus.** Erfreulichen Erfolg hat der Anfängerkursus des hiesigen Stenographenvereins gehabt. In nur 14 Uebungsstunden sind die Teilnehmer zur sicheren Beherrschung der Schulschrift gebracht worden, so daß, dank der eifrigen Tätigkeit der Teilnehmer und ihres Leiters, des Herrn Kaufmann Polzin, 2 Kursisten, nämlich Fräulein Martha Kiehl-Thorn und Herr Ernst Kossan-Podgorz, mit Buchprämien, und 7 weitere, nämlich die Herren Paul Vogel, Erich Oborski, Felix Barth, Ernst Fenske und die Damen Anna Scheller und Martha Preuß durch lobende Anerkennungen für gute Arbeiten ausgezeichnet werden konnten. Inzwischen sind beim Verein schon Meldungen für einen neuen Anfängerkursus eingegangen, so daß, falls bis Mitte dieses Monats noch einige weitere Anmeldungen zukommen, der Kursus seinen Anfang nimmt. Ueber den Nutzen der Stenographie, den sie für jedermann hat, etwas zu sagen, erübrigt sich wohl. Doch sei auf die in dem geplanten Anfängerkursus sich bietende schöne Gelegenheit zur Erlernung der Stenographie empfehlend hingewiesen. An dem Anfängerkursus können sich auch Damen beteiligen. Meldungen zur Teilnahme am Kursus nimmt jedes Vereinsmitglied entgegen, können aber auch in den Buchhandlungen der Herren Emil Golembiewski, Altstädt. Markt, und Westphal, Breitestraße angebracht werden.

– **Stadttheater.** Am Donnerstag, den 7. d. M., findet nach sorgfältiger Vorbereitung die Erstaufführung der Oscar Wildeschen Tragödie „Salome“ statt Die Rolle der „Salome“ spielt Frl. Jamrath, die der „Herodias“ Frl. Toran, der Tetrarch Herodes wird dargestellt von Herrn Knauth, der Prophet Jochanaan von Herrn Göbel. – Die Regie führt Herr Rundt. – Vor „Salome“ geht das Hermann Sudermannsche Drama „Fritzchen“, mit den Damen Erardi und Gerald, sowie den Herren Weigel, Paulus, Große, Franzky und Zeuner erstmalig in Szene. Die Musik zu „Salome“ ist von Max Marschalk und Fr. Beermann – Freitag, den 8. Februar wird des andauernden Erfolges wegen „Husarenfieber“ zum 8. Male gegeben, Sonnabend, den 9. Februar: „Der Familientag“. Sonntag nachm. 3 Uhr (zu halben Preisen): „Die Waise aus Lowood“, abends $7\frac{1}{2}$ Uhr, „Die offizielle Frau“, Schauspiel in 5 Akten von Hans Olden. Montag, den 11. Februar: Einmaliges Gastspiel der internationalen Ibsen-Tournee Maria Rehoff: „Die Frau vom Meer“; Näheres durch Plakate. Der Verkauf der Billetts findet schon heute statt.

– **Deutscher Wahlkommers.** Aus den verschiedensten Kreisen sollen Wünsche laut geworden sein, für den geplanten Deutschen Wahlkommers nicht den nächsten Sonntag, der schon mit Veranstaltungen mancherlei Art reich bedacht ist, in Aussicht zu nehmen, sondern einen geeigneten späteren Termin dafür zu wählen. Da die Angelegenheit – wie wir hören – über die ersten Vorbesprechungen noch nicht gediehen ist und feste Entschlüsse nicht vorliegen sollen, wird es wohl im allgemeinen Interesse sein, diesen zutreffenden Wünschen Rechnung zu tragen.

– **Ein Wiedersehen** feierten gestern zwei Männer vom Lande mit einem Krieger der Schutztruppe, das schließlich in eine Schlägerei ausartete, bei der die Polizei einschreiten mußte.

– **Zugelaufen** ist ein brauner Schäferhund.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 3, höchste Temperatur – 3 niedrigste – 3, Wetter: trübe; Wind: südost; Luftdruck 28,1.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,26 Meter über Null.



Selbstmord durch Erschießen verübte zu Minden Leutnant Kombst vom dortigen Infanterie-Regiment. Die Tatsache soll ein Ausfluß hochgesteigerter Gemütserregung sein.

Ein deutscher Student unter Spionageverdacht. Aus Toulon wird berichtet: Die Polizei hatte sich in letzter Zeit mit der Angelegenheit eines deutschen Studenten zu beschäftigen, der unter der Anklage der Spionage verhaftet worden war, weil er sich in der Umgebung von Kap Brun in verdächtiger Weise zu schaffen gemacht hatte. Er war aber nach kurzer Zeit wegen mangelnder Beweise wieder in Freiheit gesetzt worden. Die Sicherheitsbehörde ließ ihn jedoch überwachen und hat ihn jetzt von neuem in einer anderen Stadt verhaftet.

Lawinenstürze werden jetzt täglich aus den Alpen gemeldet. So sind im Achenseegebiet zwei große Lawinen niedergegangen. Die eine davon hat den Gesamtverkehr auf der Achentalstraße unterbunden, die andere eine Steinölbrennerei verschüttet, worin drei Bergleute beschäftigt waren. Die Verschütteten konnten erst nach langer Mühe gerettet werden. In der Nähe von Charmey (Kanton Freiburg) wurden der Landwirt Buchs und sein Knecht von einer Schneelawine überrascht. Acht Stunden waren sie im Schnee begraben, wurden dann lebend herausgeschaufelt, starben aber bald nachher an den ausgestandenen Leiden. In Gollin wurde der Oberbauarbeiter Promok von einer Lawine in die Salzach geschleudert und war auf der Stelle tot. Im eingeschneiten Stagleitnergut bei Werfenweng, wohin wegen des hohen Schnees niemand gelangen konnte, sind der Besitzer und die Wirtschafterin des Gutes erfroren. Die Schneehöhe erreicht sechs Meter.

Infolge einer Explosion in einer der Davis Kohlen- und Koks-Gesellschaft zu Thomas gehörigen Grube bei Elkins (Westvirginia) sind 25 bis 30 Bergleute, meist Ausländer, getötet worden.



Eine Rede des Kaisers.

Berlin, 6. Februar. Wie am Tage der Hauptwahl, so hatte sich auch vergangene Nacht eine ungeheure Menschenmenge in der Friedrichstadt angesammelt, welche nach Bekanntwerden der Stichwahl vor das Reichskanzlerpalais zogen. Nach einigem Warten erschien Fürst Bülow am Gitter und hielt eine Ansprache, in der er für die ihm dargebrachte Ovation dankte. Das Vertrauen auf das deutsche Volk habe ihn nicht getäuscht. Wenn wir dem deutschen Geist treu bleiben und vor allem die Jugend an ihm festhalten lassen, können wir freudig und ruhig in die Zukunft blicken. Mit einem Hoch auf das Deutsche Vaterland schloß die Ansprache. Unter Hochrufen und patriotischen Liedern zog man nach dem Kaiserschloß. Hier erschien der Kaiser an einem Fenster. Auch die Kaiserin und mehrere Prinzen wurden sichtbar. Die Menge brach in begeisterte Hochrufe aus, als plötzlich der Kaiser winkte und mit lauter Stimme folgende Ansprache hielt:

„Meine Herren! Ich danke Ihnen für die Ovation, die Sie mir dargebracht haben. Sie haben am heutigen Tage wohl alle mitgearbeitet und dadurch bewiesen, daß das Wort unseres Reichskanzlers richtig ist: „wenn Deutschland will, so kann es reiten.“ Ich hoffe, daß dies nicht bloß für heute zutrifft, sondern auch in Zukunft, wenn alle Stände und alle Konfessionen zusammenhalten; sie werden nicht nur reiten, sondern auch alles niederreiten können, was sich uns in den Weg stellt. Ich danke Ihnen nochmals und schließe mit den Worten, die unser deutscher Dichter Kleist in seinem „Prinz von Homburg“ von dem General Kottwitz zum Großen Kurfürsten sprechen läßt: „Was kümmert Dich, ich bitte Dich, die Regel, nach der der Feind sich schlägt, wenn er nur wieder vor Dir mit allen seinen Fahnen sinkt. Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste.“

Bei markanten Stellen der kaiserlichen Rede ertönte jedesmal ein dreifaches brausendes Hoch. Unter stürmischen Hochrufen auf den Kaiser trennte sich schließlich die Menge.

Posen, 6. Februar. **v. Czarlinski** (Pole) hat sein **Mandat** als Reichstagsabgeordneter des Wahlkreises Wreschen - Pleschen **abgelehnt.** Die Neuwahl findet am 13. Februar statt.

Breslau, 6. Februar. In Greifenberg ist der Stadtverordnete Rudolf Richter in seiner Bleicherei von dem Antriebsriemen einer Maschine erfaßt und **getötet.**

Berlin, 6. Februar. Der verstorbene frühere Mitinhaber der Bankfirma Jacquier & Securius, Sigismund Samuel, hat testamentarisch je eine **halbe Million** der Stadt Berlin, der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin und der hiesigen jüdischen Gemeinde **vermacht.**

Elberfeld, 6. Februar. Hier kam es nach Bekanntwerden der Wahlresultate zu einem schweren **Zusammenstoß** der Menge mit der Polizei. Die Volksmenge beschimpfte die Schutzleute, sodaß diese schließlich blank zogen. Eine Anzahl von Schutzleuten wurde durch Messerstiche schwer verletzt. Zahlreiche Personen wurden verwundet.

Fiume, 6. Februar. Ein Elevator ist mit einer großen Menge Getreide **niedergebrannt.** Einige im Hafen liegende Schiffe mußten zu ihrer Sicherheit ins Meer fahren.

Madrid, 6. Februar. In ganz Spanien herrscht eine **Kälte,** wie seit Jahrzehnten nicht. Starke Schneefälle haben überall Unterbrechungen des Zugverkehrs hervorgerufen. Madrid hatte in den letzten Nächten unter zehn Grad. Der ungewöhnliche Frost erhöht das Elend der armen Bevölkerung und besonders der Arbeitslosen. Auch haben sich Unglücksfälle durch Erfrieren ereignet.

London, 6. Februar. In Stevenston in Schottland ereignete sich eine **schwere Explosion** auf dem Hügel, wo Nitroglyzerin fabriziert wird. Der Knall wurde in allen Städten an der Ayrshire-Küste vernommen. **Mehrere Personen** wurden **getötet** und verletzt.

Newyork, 6. Februar. Nach einer Meldung der „World“ steht die **Einwanderung** von **65 000 Japanern,** davon 15 000 früheren Soldaten, nach Hawai bevor.



Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 6. Februar		5. Feb.
Privatdiskont	$4\frac{5}{8}$	$4\frac{5}{8}$
Österreichische Banknoten . .	85,10	85,10
Russische " . .	216,50	215,70
Wechsel auf Warschau . . .	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,–	98,–
3 pZt. "	86,80	86,90
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt "	86,80	86,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	101,–	101,10
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,–	94,80
3 pZt. " " II "	84,50	84,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,60	91,75
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	73,80	72,40
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr. . .	90,30	90,25
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	183,10	183,–
Deutsche Bank	243,50	243,40
Diskonto-Kom.-Ges.	186,30	186,50
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	122,75	123,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	211,50	211,50
Bochumer Gußstahl	245,40	244,65
Harpener Bergbau	221,30	221,50
Laurahütte	244,75	243,25
Weizen: loko Newyork . .	$84\frac{7}{8}$	$83\frac{3}{4}$
" Mai	185,75	185,50
" Juli	186,75	186,25
" September	–,–	–,–
Roggen: Mai	174,25	173,75
" Juli.	174,50	174,25
" September	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

Für die uns beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen, der

Frau **Emma Tews**

erwiesene herzliche Teilnahme sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Thorn, den 6. Februar 1907.

Die Hinterbliebenen.



Krieger-  **Verein**

THORN.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **Caykowski** tritt der Verein **Donnerstag, nachm. 12¾ Uhr** am Kriegerdenkmal an. Schützenzug mit Patronen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Aus dem diesjährigen Einschlage sollen im Wege des öffentlich meistbietenden Verkaufs gegen Barzahlung am

Sonnabend, d. 16. Februar,
von vorm. 9 Uhr ab

folgende Holzsortimente an Ort und Stelle zu den für die Kämmereiforst geltenden Verkaufsbedingungen versteigert werden.

A. Nutzholz.
17 rm Erlenrollen (Pantoffelmacherholz), 8 rm Pappelrollen (Möbelunterlagen).

B. Brennholz.
4 rm Hainbuchenknüppel (Geschirrholz), 6 rm Erlenrundknüppel, 16 rm Kiefernkloben, 16 rm Kiefernrundknüppel, 8 rm Kiefernstubben, 2 rm Erlenstubben, 132 rm gemischtes Reisig 3. Klasse.

Das Holz befindet sich bequem zur Abfuhr auf dem Gutshofe zu Gut Weißhof. Versammlung der Käufer dortselbst vormittags 9 Uhr.

Thorn, den 5. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der diesseitigen Verwaltung ist eine

Nachtwächterstelle

zum 1. April 1907 zu besetzen. Das Gehalt beträgt im Sommer 45 M. und im Winter 50 M. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizei-Inspektor **Zelz** persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 19. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse aufgenommen werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter 8⅓ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Oeffentliche Versteigerung.

Am Donnerstag, den 7. d. M., mittags 12 Uhr

werde ich in Mocker, Wiener Café ein **nußb. Kleiderspind und ein Sofa** meistbietend versteigern.

Thorn, den 6. Februar 1907.

Hehse, Gerichtsvollzieher.

15000 Mark

Pfarrvermögen sind vom 1. Oktober d. Js. ab im ganzen oder geteilt zu 4½ % auf mündelsichere Hypothek zu vergeben.

Thorn-Mocker, d. 5. Februar 1907.

Der Gemeinde-Kirchenrat der St. Georgen-Gemeinde.
Johst, Pfarrer.

Der Stenographen-Verein

ist auf mehrfachen Wunsch bereit, noch einen

Anfänger-Kursus,

beginnend **Mitte dieses Monats**, einzurichten, wenn weitere Anmeldungen dazu in genügender Zahl eingehen. Dieselben werden in der Buchhandlung **Westphal**, Breitestr. und **Golembiewski**, Altst. Markt, entgegengenommen. **Kerber.**

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden**, von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.

Billigste Preise. Sauberste Arbeit Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll

W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Schillerstraße 16

Den Herren Kollegen von Thorn, Umgegend und Nachbarstädten teile ich ergebenst mit, daß ich hier am Ort einen

Arbeits-Nachweis
für
Bäckergesellen u. Konditorgehilfen

eingerichtet habe.

Ich werde stets bemüht sein, für nur tüchtiges und zuverlässiges Personal Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll

R. Witt, Bäckermeister,
Strobandstraße 12.

Für mein Kleie-Engros-Geschäft in Posen wird ein tüchtiger,

junger Mann,

auch polnisch sprechend, per 1. 4. cr. gesucht.

Offerten **sub A. Z.** an die Geschäftsstelle des Blattes.

Aelteren Mann oder Jungen

sucht als **Arbeiter** f. kl. Landwirtsch. bei freier Station und hohem Lohn **A. Finger, Thorn II.**

1 ordentl. Laufburschen

verlangt **Gustav Meyer.**

Einen

Lehrling

für die Buchbinderei sucht

B. Westphal,
Breitestraße.

Sohn achtbarer Eltern

der die Mittelschule mit Erfolg durchgemacht hat, wird als

Lehrling

für das **Kontor gesucht.**
Gustav Weese.

Junge Mädchen, die das Wäschenähen gut erlernen wollen, können sich melden. **Frau Kanter**, Araberstr. 5.

Ein Spülmädchen

sofort gesucht.

Haasebier-Verlag
Brückenstraße.

Empfehle und suche

zu jeder Zeit Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kassiererinnen, Kindergärtnerinnen, Bonnen nach Rußland, bei fr. Reise. Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen für alles, für Hotel und Privat, Hausdiener, Kutscher für Hotel und Ausspannung, Kellner-Lehrlinge und Laufburschen.

Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Baderstraße 28 I. Fernsprecher 52.

Wer Stellung sucht, verlange die **„Deutsche Vakanzenpost“** Eßlingen.

Goldene Medaille.



Mode-Salon
Marcus

bisher Berlin, jetzt

Thorn, Coppernicusstrasse 3.

Atelier für französ. Kostüme und elegante Damen-Moden Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.

Prämiiert Paris 1902.

Einladung
zur
zweiten Haupt-Versammlung
des Verbandes Westpreussischer Frauen-Vereine
am 10. und 11. Februar 1907 in Thorn.

Tagesordnung:

Sonntag, den 10. Februar, abends 8 Uhr:

Erste öffentliche Versammlung in der Aula der Knaben-Mittelschule (Eingang Wilhelmplatz).

Eröffnung der Haupt-Versammlung durch die Vorsitzende.

Vortrag: „Warum kann unser öffentliches Leben die Frauenbewegung nicht entbehren?“ Herr **Dr. Votzberg-Berlin.**

Montag, den 11. Februar, vormittags 10 Uhr:

Delegierten-Versammlung im Artushof, Zwischengeschoß, Vereinszimmer. **(Gäste willkommen.)**

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht. Wahl der Kassenprüferinnen.
3. Antrag des Vorstandes auf Aenderung des § 4, Absatz 2 der Verbandssatzungen.
4. Antrag des Vereins „Frauenwohl“-Danzig auf Verlegung des Verbandstages in den Herbst.
5. Berichte der Verbandsvereine.

Nachmittags 4 Uhr:

Delegierten-Versammlung im Artushof, Zwischengeschoß, Vereinszimmer. **(Gäste willkommen.)**

Referate: 1. „Die Frau im wirtschaftlichen Kampf.“ Fräulein Spaencke-Graudenz.
2. „Trinkerfürsorge“. Frau Schwarznecker-Graudenz.

Abends 6 Uhr: Besichtigung der staatlichen Fortbildungsschule.

Zweite öffentliche Versammlung abends 8 Uhr in der Aula der Knaben-Mittelschule (Eingang Wilhelmplatz).

Vortrag: „Jugendfürsorge“. Fräulein Anna Pappritz, Berlin.

Eintritt zu allen Versammlungen und Vorträgen frei für jedermann.

Der Vorstand des Verbandes Westpreussischer Frauenvereine.

Fräulein **Marie Meyer**, Danzig, 1. Vorsitzende.
Fräulein **Eugenie Spaencke**, Graudenz, 2. Vorsitzende.
Fräulein **Johanna Henze**, Danzig, 1. Schriftführerin.
Frau **Magdalene Schwarznecker**, Graudenz, 2. Schriftführerin.
Frau **Laura Horowitz**, Thorn, Kassenführerin.

Bekanntmachungen des Thorner Lokalkomitees.

Sonntag, den 10. Februar, nachmittags 5 Uhr: **Begrüßungskaffee** im Artushof.

Montag, den 11. Februar, um 1 Uhr: **Gemeinsames Mittagessen** à 2 Mk. im Artushof.
Anmeldungen werden im Artushof entgegengenommen.

Montag, den 11. Februar, abends 6 Uhr: **Besichtigung der staatlichen Fortbildungsschule am Theater.**

Das Lokalkomitee.

Vorsitzende: Frau **Helene Lindau.**

M. Asch. H. Feyer. F. Friedberg. M. Hecht. F. Heinze. M. Hirsch. L. Hirschfeld. L. Horowitz. H. Hübner. H. Kelch. P. Kiewe. E. Lambeck. M. Lambeck. M. Neumann. M. Ortel. L. Pankow. H. Radt. F. Rebeschke. B. Rosenberg. B. Schmidt. M. Stachowitz. H. Stein. H. Ulbricht. E. Weese. M. Wingendorf. M. Wolf. M. v. Zambrzycki.

Der Jahresbeitrag für Vereine beträgt 5–10 Mark, der Beitrag für Einzelmitglieder 4 Mark, und wird dafür das Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine unentgeltlich geliefert.

Industrieller Besitz

in der **Neumark**, wenig belastet, wegen Erbregulierung äußerst günst. weit unter Feuerkasse bei schnellem Abschluß zu verkaufen. Erforderlich ca. 50–60,000 Mk. Offert. an die Geschäftsstelle unter **I. N. 974.**

Einige Roben, elegante schwarze Seide

früher 6 M. p. Mtr., jetzt **3,00 M. Biesental Nachf.**, Gerechtestr. 30.

Zwei Bettgestelle mit Matratzen

Spiegel, Stühle, Tische und anderes zu verkaufen. **Strobandstraße 19.**

Weber's transportable

Hausbacköfen
und
Räucherapparate
(für Hausschlachtung)

sind heute in jedem Hause unentbehrlich, nicht nur, weil sie das beste Hausbrot beziehungsweise Rauchfleisch liefern, sondern auch, weil sie durch ihre vorzügliche Konstruktion und vorzügliches Material alle Nachahmerfabrikate in jeder Beziehung weit übertreffen. Ueber 2000 Anerkennungsschreiben und höchste Auszeichnungen; billige Preise und große Frachtvorteile, da meine fünf Spezialfabriken über ganz Deutschland verteilt sind. Man verlange Beschreibung und Abbildung von:

Anton Weber, Ettlingen b. Karlsruhe.
Anton Weber, Niederbreisig a. Rhein.
Anton Weber, Rosdorf b. Göttingen.

Vertreter gesucht!

Reparaturen an Wasserleitungen

werden sachgemäß ausgeführt von **S. Mayer, fr. Ad. Wittmann,** Heiligegeiststraße 7/9.

Heirat Waise 26 Jahr, 200 000 M. Vermög. wünscht Heirat mit charaktero. **Mann** wenn auch ohne Vermögen. Anonym zwecklos. Offerten **Ideal Berlin 7.**

Zweigverein des evangel. Bundes
Thorn.

Donnerstag, den 14. Februar, 8 Uhr abends
im Saale des Viktoriaparks

Vortragsabend

unter Mitwirkung des Altstädtischen Kirchenchors und der Kapelle des 2. Westpreußischen Fußartillerie-Regiments Nr. 15.

Hauptredner: Herr Pfarrer **Assmann** aus **Bromberg**:

„Der polnische Schulkinderstreit und der Ultramontanismus“.

Alle Evangelischen herzlich eingeladen. — Eintritt frei!

Der Vorstand.

Oberlehrer **Sich**, Vorsitzender. Kaufmann **Brosius.** Rentier **Kotze.** Mittelschullehrer **Krause.** Divisionspfarrer **Krüger.** Bauunternehmer **Lange.** Rentier **Menzel.** Ingenieur **Raapke.** Landrichter **Spiller.** Amtsrichter **von Valtier.** Superintendent **Waubke.** Kaufmann **Winkler.**

Extra-Angebot!

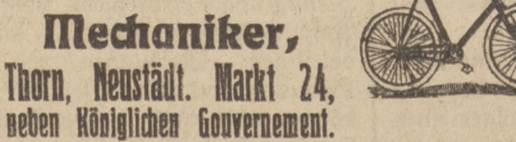
Ca. 1000 Pfd. Strickgarne

schwarz und meliert, per Pfd. **1.75 Mk.**

Kaufhaus S. BARON.



W. Katafias
Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.



Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von **Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen.** — **Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.**

Teilzahlung gestattet. — **Telefon Nr. 447**

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombieren, Nervtöten, Zahnziehen, Reparaturen schnell und dauerhaft. Preise mäßig. **H. Schneider,** wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), jetzt **Neustädt. Markt 22,** neben dem königl. Gouvernement.

Stadt-Theater.

Donnerstag, d. 7. Februar:
Novität! Novität!

Salome.

Tragödie von Oskar Wilde. Musik von Max Marschalk und Fr. Beermann.

Vorher:

Fritzchen.

Drama von Hermann Sudermann.

Freitag
Des andauernden Erfolges wegen zum 8. Male!

Husarenfieber.

Lustspiel von Kadelburg u. Skowronnek.

Sonntag nachm.:
Die Waise aus Lowood.

Verein deutscher Katholiken.

Sonntag, d. 10. Februar 1907,
in den Sälen des Schützenhauses

Feier des
8. Stiftungsfestes

— Anfang pünktl. 7½ Uhr. —

Alle Mitglieder und deren Angehörige werden hierzu ergebenst eingeladen.

M.-G.-V. „Liederkranz“.

Sonnabend, den 9. Februar, in den Sälen des Artushofes

2. Winter-Vergnügen.

Die passiven Mitglieder werden hierzu ergebenst eingeladen.

Anfang pünktlich 8½ Uhr.

Der Vorstand.

Litteratur- u. Cultur-Verein.

Sonntag, den 10. Februar,
10 Uhr vormittags:

Ordentliche
General-Versammlung

im Sitzungszimmer des Gemeindehauses.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Ersatzwahl für ausscheidende Vorstandsmitglieder.
3. Wahl der Kassenprüfer.

Der Vorstand.

Freitag, den 8. Februar cr.,
abends 6½ Uhr:

Instr.- u. Rec.- ☐ in I.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

— **Heute Donnerstag** —
Erstes grosses

Bockwurst-Essen

verbunden mit

Frei-Konzert.

Um zahlreichen Besuch bittet

G. Behrend.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten **österreichischen Damen-Orchester**
Direktion: **J. Jary.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Grützmühlenteich.

Glatte sichere

Eisbahn.

R. Röder.

Neu eingericht. Zigarrengeschäft

Niederlage von **Paul Juhl**, ist sofort zu übernehmen. Erforderlich 3000 Mark. Offerten an **A. Kuss**, Breitestr. 8.

Kleine möblierte Wohnung, 1–2 Zimmer pp. von alleinstehendem Herrn zu mieten gesucht. Offerten unter **O. 100** postlagernd **Thorn I.**

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 32 — Donnerstag, 7. Februar 1907.

Arbeitsmarkt und Berufswahl.

In diesen Wochen werden in Tausenden von Familien wiederum Beratungen angestellt über die Frage, welchem Beruf der binnen kurzem die Schule verlassende Sohn zugeführt werden soll. Es muß dabei auf vieles Rücksicht genommen werden, auf die Gesundheit und körperliche Beschaffenheit des jungen Menschen, darauf, ob er für den in Aussicht genommenen Beruf Neigung, Geschicklichkeit und geistige Kräfte besitzt, ob so viel Vermögen vorhanden ist, daß später einmal an ein Selbstständigmachen zu denken ist usw. Einer Frage aber wird bisher in den Familien, die einen jungen Mann ins praktische Leben hinausschicken, noch verhältnismäßig recht wenig Aufmerksamkeit zugewendet, der Frage nämlich, wie sich für den erwählten Beruf die Arbeitsverhältnisse stellen, ob die Nachfrage nach Arbeitskräften eine rege ist oder ob im Gegenteil der betreffende Beruf große Arbeitslosenziffern aufzuweisen hat. In der jetzigen günstigen Wirtschaftskonjunktur hat diese Frage keine so große Bedeutung, dafür wird sie aber von desto größerer Bedeutung, wenn wieder ungünstigere Zeiten eintreten und vielleicht gerade dann, wenn der jetzt in die Lehre tretende junge Mensch seine Lehrzeit beendigt hat und dann sein Brot selbst verdienen soll. Ferner wird auch noch zu wenig beachtet, welche Chancen ein Beruf für die Zukunft hat. Die Tatsache, daß Leute aus der Bekanntschaft jahrzehntelang ihr Auskommen in einem Berufe gefunden haben, beweist noch nicht, daß im allgemeinen die Verhältnisse in diesem Berufe die gleichen geblieben sind oder daß in ihm die Arbeits- und Einkommensverhältnisse gleich günstige bleiben werden.

In manchen Erwerbszweigen, die früher handwerksmäßig betrieben wurden, herrscht jetzt der Großbetrieb vor, die kleineren Betriebe, die noch anzutreffen sind, müssen sich damit begnügen, für die Fabriken Teilarbeiten anzufertigen oder für die private Kundschaft unbedeutende Reparaturen auszuführen. Die selbstständigen Existenzen dieser Erwerbszweige leben oft unter weit ungünstigeren Verhältnissen, als die ungelernten Arbeiter und es kann deshalb auch keinem Familienvater verdacht werden, wenn er seinen Sohn einem solchen Beruf nicht zuführt. Es sind aber auch Erwerbszweige anzutreffen, in denen zwar der Großbetrieb gleichfalls vorherrscht, wo aber auch der kleinere Betrieb noch sehr gut bestehen kann, und zwar, wenn in den kleineren Betrieben vorwiegend „Qualitätsarbeiten" angefertigt werden, Arbeiten, die auf den Maschinen und mit den Durchschnittsleistungen der Fabrikarbeiter nicht so gut hergestellt werden können. Es wird sich also oft um die Frage handeln, ob jemand soviel Geschicklichkeit besitzt, daß er in seinem Berufe besonders tüchtige Arbeiten leisten kann; ist er dazu imstande, so verbürgt vielfach auch noch die Selbständigkeit in einem kleineren Betriebe eine ziemlich auskömmliche und gesicherte Existenz. Auf manche Berufe wirkt die Mode in großem Umfange ein, so ist z. B. das Drechslerhandwerk sehr zurückgegangen, weil in der Haushaltung die glatten Möbel immer mehr bevorzugt wurden. Dagegen gibt es auch wieder Erwerbszweige, die, wenn man die Richtung unserer technischen Entwickelung in Betracht zieht, in der Volkswirtschaft eine steigende Bedeutung gewinnen. Dazu gehört besonders das Elektrizitätsgewerbe, das gesamte Maschinengewerbe, die Schiffahrt, die Eisenindustrie, die Produktion von Artikeln, die früher als Luxus angesehen wurden und jetzt schon zu notwendigen Gebrauchsgegenständen geworden sind usw. Auch das gesamte Baugewerbe muß in dieser Betrachtung als günstiger Erwerbszweig angesehen werden, eines Teils wegen der starken Volksvermehrung in Deutschland und dann auch, weil mit dem fortwährend vor sich gehenden Emporsteigen weiter Volkskreise zu höheren Einkommenstufen auch bessere Wohnungen verlangt werden. Vieles hat sich in den letzten Jahren auch in den Einkommensverhältnissen der Landwirte gebessert und daher hat auch der Beruf des Landwirts gegenüber früheren Zeiten eine viel größere Anziehungskraft gewonnen. Weiter haben mit der Zunahme des Nationalvermögens die Luxusindustrien eine größere Ausbreitung gefunden, geschickte Arbeiter finden hier gleichfalls ausreichende Löhne, dafür aber ist in diesen Berufszweigen die Selbständigmachung eine viel schwierigere, weil dazu ein größeres Kapital nötig ist. Ferner muß in Betracht gezogen werden, daß in verschiedenen Berufen als Gehilfen hauptsächlich nur junge Leute eingestellt werden. Dies ist hauptsächlich der Fall bei den Bäckern, Schlächtern, Kellnern, Barbieren usw. Wenn in diesen Berufen sich ein Gehilfe nicht selbständig machen kann, so wird er in der Regel im späteren Alter seine Arbeit verlieren, er muß in einen anderen Beruf übergehen und hat sich dann die Geschicklichkeit in seinem Berufe umsonst erworben. Bei der Frage, welchem Beruf ein junger Mann zugeführt werden soll, darf deshalb auch nicht vergessen werden, Erkundigungen darüber einzuziehen, welche Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt des betreffenden Erwerbszweigs vorherrschen.



Thorn, den 6. Februar.

— **Für Gewerbeschullehrerinnen** wird durch Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe in den Königlichen Gewerbeschulen zu Posen, Rheydt und Potsdam am 1. Oktober 1907 ein neuer Lehrplan und ein staatliches Examen eingeführt, daß zu Stellungen an jeder höheren Fortbildungs- und staatlichen Gewerbeschule berechtigt. Derselbe Lehrplan und dasselbe Examen treten zur selben Zeit in der Gewerbeschule des Lette-Vereins ins Leben, da derselbe durch ministerielle Bekanntgabe vom 26. Januar 1907 den Königlichen Instituten für gleichwertig und gleichberechtigt erachtet ist. Es werden demnach im Letteverein Lehrerinnen mit der Lehrbefähigung für folgende Fächer ausgebildet: a) Kochen und Hauswirtschaft, b) einfache und feine Handarbeiten sowie Maschinennähen, c) Wäscheanfertigung, d) Schneiderei, e) Putz, f) Kunsthandarbeiten, g) Zeichnen.

— **Strafaufschub und Militärpflicht.** Der Justizminister hat eine Verfügung, betreffend das bei Strafanfragen der Ersatzbehörden zu beobachtende Verfahren, erlassen, in der darauf hingewiesen wird, daß nach einer Mitteilung des Kriegministers wiederholt militärpflichtige Personen, denen Strafaufschub auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 23. Oktober 1895 bewilligt war, entgegen der Vorschrift des § 18 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 in das Heer eingestellt worden sind, weil die Ersatzbehörden von dem Strafaufschub keine Kenntnis hatten. Zur Vermeidung solcher Einstellungen ist künftig den Ersatzbehörden auf Strafanfragen außer den Bestrafungen auch die Bewilligung eines Strafaufschubs von der Strafregisterbehörde mitzuteilen.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.
Preisliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 5./2. ℳ	bisher ℳ
Weizengries Nr. 1	16,80	16,60
Weizengries Nr. 2	15,80	15,60
Kaiserauszugmehl	17,–	16,80
Weizenmehl 000	16,–	15,80
Weizenmehl 00 weiß Band	14,20	14,–
Weizenmehl 00 gelb Band	14,–	13,80
Weizenmehl 0	9,80	9,60
Weizen-Futtermehl	6,20	6,–
Weizen-Kleie	6,–	5,80
Roggenmehl 0	13,40	13,20
Roggenmehl 0/I	12,60	12,40
Roggenmehl I	12,–	11,80
Roggenmehl II	9,40	9,20
Kommis-Mehl	11,20	11,–
Roggen-Schrot	11,–	10,80
Roggen-Kleie	6,20	6,–
Gersten-Graupe Nr. 1	14,–	14,–
Gersten-Graupe Nr. 2	12,50	12,50
Gersten-Graupe Nr. 3	11,50	11,50
Gersten-Graupe Nr. 4	10,50	10,50
Gersten-Graupe Nr. 5	10,–	10,–
Gersten-Graupe Nr. 6	9,80	9,80
Gersten-Graupe grobe	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 1	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 2	9,40	9,40
Gersten-Grütze Nr 3.	9,20	9,20
Gersten-Kochmehl	9,–	9,–
Gersten-Futtermehl	6,20	6,–
Gersten-Buchweizengries	–,–	–,–
Buchweitzengrüze	–,–	–,–
Buchweitzengrüze	–,–	–,–

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 5. Februar.

(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 721 Gr. 175 Mk. bez.
inländisch rot 761 Gr. 181 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714–738 Gr. 168 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 686 Gr. 163 Mk. bez.
transito ohne Gewicht 115–117 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 156–165 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,60–10,00 Mk. bez. Roggen- 10,90 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,65 Mk. inkl. Sack Geld. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,25 Mk. inkl. Sack bez.

Der Klub der „Abgeblitzten".

Den Kampf gegen unglückliche Liebe hat ein origineller Klub aufgenommen, der in der guten amerikanischen Stadt Yersey City ins Leben gerufen wurde. Junge Damen, die in ihrer Liebe gekränkt und enttäuscht wurden, denen ihre Liebhaber trotz aller Schwüre eines Tages auf und davon gingen, oder die von ihrem Bräutigam betrogen wurden, haben diesen Klub gegründet. „Heartsease" tauften sie das schöne Unternehmen, also Herzensruhe, Herzenszufriedenheit, Herzenserleichterung, oder wie man das übersetzen will. Zwar sollte diese Vereinigung streng geheim sein; aber wie junge Damen nun einmal sind, oder woran sonst es liegen mochte, kurz, einige junge Herren, die an dem gleichen Leide krankten, erfuhren von dem Verein der Damen und nahmen die Idee auf mit all dem Enthusiasmus, dessen enttäuschte Liebhaber noch fähig sind. Sie gründeten sofort einen gleichen Verein für Männer. Das anfängliche Mißtrauen der jungen Damen wurde bald beseitigt und schnell kam es zu einer Vereinigung der Organisationen, die ja beide das gleiche Ziel anstrebten. Alle Männer oder Frauen, die je in der Liebe leichtsinnige Täuschung geübt, mit Gefühlen gespielt und die Neigung des anderen ohne Grund mißachtet haben, sollen mit hartem, unerbittlichen Boykott gestraft werden. Es ist nicht leicht, Mitglied dieser Vereinigung zu werden; eine lange Reihe von Bedingungen muß erfüllt werden, ehe man zu einem rechten „Heartsease" wird. Die Eintretenden müssen, wie im „Strand Magazine" erzählt wird, sich verpflichten, den Verkehr mit den einstigen Geliebten auf immer und ewig radikal abzubrechen, alle Wiederannäherungsversuche abweisen, müssen eine genaue Schilderung ihrer schmerzlichen Erfahrungen schriftlich niederlegen, die jedes Klubmitglied lesen kann, und eine Reihe strenger Paragraphen anerkennen. Erst wenn es sich erweist, daß der oder die Novize sich in jeder Hinsicht einwandfrei benommen, daß kein Makel und keine Schuld an ihm oder ihr haftet, wird zur feierlichen Aufnahme geschritten. Zur Nachtzeit geschieht es; alle Mitglieder sind anwesend, der Präsident liest die Eidesformel, die von allen Anwesenden nachgesprochen wird, und dann leistet der Neuling seinen Schwur. Mit diesem Augenblick tritt die Organisation ihre Retter- und Rächerpflicht an. Wenn alle Nachforschungen beendet sind, beginnt der Feldzug gegen den, der leichtfertig mit einem Gefühl gespielt; alle Mädchen von Yersey City werden vor dem Uebeltäter gewarnt, alle Klubmitglieder brechen den Verkehr mit ihm ab, die gastlichen Häuser schließen ihm ihre Pforten, und der Sünder kann sich in Muße überlegen, ob er einsam und mißachtet hier fortleben, oder den Staub von Yersey City von seinen Füßen schütteln soll.

Die Zigeunerkönigin.

Hendy Sertenius Smith, die Königin der englischen Zigeuner, ist vor kurzem im Alter von 98 Jahren gestorben und mit allen Zeremonien und wunderlichen Gebräuchen ihres Stammes zu Grabe getragen worden. Eine Woche lang war ihre sterbliche Hülle in einem eigens dekorierten Wagen aufgebahrt und viele ihrer Untertanen zogen herbei, ihrer Herrscherin die letzte Ehre zu erweisen; ohne Trauer geschah das, denn den Zigeunern gilt das Sterben nicht als Unglück, und das Befreitsein vom Dasein ist das letzte Glück. Mehr als 200 Stammesgenossen gaben ihr das letzte Geleit. Zu Lebzeiten genoß die Zigeunerfürstin großes Ansehen, ihre Autorität unter ihren Stammesleuten war unbeschränkt und alle ihre Untertanen hingen in aufrichtiger Liebe an ihrer Königin. Mehrere tausend Zigeuner gehorchten ihren Befehlen, empfingen ihre Orders durch Botschaften und Sendlinge. Die Rennen von Ebsom waren stets die großen Versammlungstage der Zigeuner; da hatte die alte Fürstin immer mitten im Rennlager ihr Zelt aufgeschlagen; und wenige Auserwählte waren es, bei denen sie sich herbeiließ, ihre Wahrsagungen zu machen. Ihr Zelt stand dann überragend auf einer kleinen Erhöhung inmitten vieler anderer kleinerer Zelte. Alle Sportsleute kannten die Zigeunerin und liebten es, die alte Fürstin zu beobachten, die mit Würde ihres Amtes waltete. Ihr vornehmes, von hoher Intelligenz zeugendes Gesicht pflegte keiner zu vergessen, der es einmal gesehen hatte.

Das Turnier der Hennen.

Man schreibt uns aus London: Alle englischen Geflügelzüchter harren gespannt des 10. Februars; an diesem denkwürdigen Tage wird das große Turnier der Hennen sein Ende erreichen, und in Stocks Fram, Rayne, in der Grafschaft Essex, werden die Preisrichter verkünden, welches von den nützlichen Tieren des Siegeslorbeers würdig ist. Seit dem 22. Oktober bemühte sich das brave Federvieh, ihren Züchtern Ehre zu machen. Ein Teil der Tiere ist in geschlossenen Räumen interniert, die anderen verbringen ihren Tag im Freien. Für die Geflügelzüchter ist es natürlich von größtem Interesse, zu erfahren, in welcher Weise die Temperaturverhältnisse auf die Eierproduktion einwirken und ob der Aufenthalt in geschlossenen Ställen die Leistungsfähigkeit steigert. Bis jetzt freilich haben die Ergebnisse sich für den Aufenthalt im Freien ausgesprochen; das einfache Leben scheint den Hühnern mehr zuzusagen, als das Dasein in ihren Salons, die künstlich erwärmt werden, aber sie nur weichlich und faul machen und ihren Ehrgeiz erlahmen lassen. Jedenfalls haben bis jetzt die im Freien lebenden Tiere fast durchweg bessere Resultate gebracht. Groß scheint der Eifer der befiederten Rivalen zu sein; über 5000 Eier haben das Licht der Welt erblickt. Die internierten Hennen hatten nach Ablauf der ersten drei Monate 1654 Eier produziert; aber ihr Kampf gegen die im Freien wirkenden scheint hoffnungslos, denn diese legten in derselben Zeit 2405 Eier. Ein solcher Vorsprung ist schwer einzuholen. Als Favoriten unter den Internierten gelten vier prächtige, goldgelbe Wyandottes. Stolz blicken sie zurück auf eine Leistung von 150 Eiern. Gleich neben ihrer Behausung picken die vier schwarzen Minorcas, die ihren Besitzer rücksichtslos im Stich gelassen haben und als die faulsten der ganzen Kämpfer gelten. Nur zehn Eier stehen auf ihrem Konto. Interessant war es übrigens, den Einfluß des Schneewetters zu beobachten. Während der letzten so ungewöhnlich schneereichen Woche gingen die Leistungen in den geschlossenen Ställen fast durchweg um 60 % zurück; auffällig dagegen ist, daß die im Freien gackernden Hühnerdamen sich um den Schnee, der bis zu zehn Zoll Höhe sich häufte, herzlich wenig zu kümmern schienen, sie blieben in der Mehrzahl in bester Form und taten ihr Möglichstes, ihren Züchtern Freude und Ehre zu machen. Nur eine Gruppe französischer Favorelles streikte. Vier Wyandottes, die bis dahin sich tapfer gehalten hatten und an der Spitze marschiert waren, bekamen plötzlich die Sache satt. „Mit einem Mal wurden die vier von Nr. 135 wütend," so erzählt der Inspektor, „und lärmten eine Weile heftig. Seitdem haben sie nicht ein Ei mehr gegeben." Niemand weiß, warum diese vier plötzlich ihre Taktik änderten und in passive Resistenz verfielen.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß Gesuche **um Zurückstellung bezw. Befreiung von Militärpflichtigen vom aktiven Militärdienste** seitens der Eltern derselben bis zum

1. März d. Js.

bei mir einzureichen sind.

Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung haben:

1. Die **einzigen** Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister.
2. Der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung des Besitzes der Pachtung oder des Gewerbes ist.
3. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirtschaftung angewiesen und die wirtschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist.
4. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihnen erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen und deren wirtschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist.

Durch Verheiratung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

Nach dem Musterungsgeschäft eingehende Reklamationsgesuche werden von der Ober-Ersatz-Kommission in der Regel zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht erst nach dem Musterungsgeschäft entstanden ist.

Thorn, den 1. Februar 1907.

Der Vorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn Stadt.

Bekanntmachung.

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Teil aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewöhnlich nach langem Siechtum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von Koch im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch in trockenem Zustande monatelang seine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit.

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgebung bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben, oder mindestens in hohem Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen — weil keiner weiß, ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen. Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchen er eintrocknen, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Athmungswege gelangen kann, sondern er soll in teilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergleichen, sowie Reinigung der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.
2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren, oder sich aufzuhalten pflegen, wie Gastwirtschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art, sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr verteilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen, regelmäßigen, feuchten Reinigung nnd Lüftung bedürfen insbesondere die von Schwindsüchtigen benutzten Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge, oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfizieren.
3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Betten usw.) sind vor ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.
4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waren abgeben.
5. Der Genuß der Milch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

Marienwerder, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 100 cbm polygonaler Kopfsteine für die provisorische Befestigung der Culmer Chaussee zwischen Kirchhof- und Querstraße nördlich des Körner-Magazins soll in öffentlicher Ausschreibung verdungen werden. Die Steine müssen dem § 5b der besonderen Bedingungen für die Lieferung von Pflastermaterialien entsprechen. Die Anlieferung der Steine hat an den von dem Stadtbauamt innerhalb der vorgenannten Strecke bestimmten Stellen zu erfolgen, das Aufsetzen derselben wird bauseitig in Haufen von durchschnittlich 60 cm Höhe mit 5 % nicht zu vergütendem Sackmaß besorgt.

Die Anlieferung muß binnen zwei Monaten nach Zuschlagserteilung erfolgen. Verdingungstermin im Stadtbauamt

Montag, den 11. Februar cr., vormittags 11 Uhr.

Thorn, den 1. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Gebühren der Hebeammen für eine im Bereiche der städtischen Armenpflege gehobene Geburt, **welche aus dem Fond der städtischen Armenverwaltung gezahlt werden,** sind durch Gemeindebeschluß vom 15./27. März 1889 **für jeden normal verlaufenden Fall auf 4 Mk.** festgesetzt, während in schwierigeren Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren Gemeindeärzte durch das Armendirektorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines nor ihnen zu führenden Tagebuchs mehr als 20, doch weniger als 30 Armen-Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben, eine Prämie von 10 Mark und denjenigen, welche 30 oder mehr derartige Geburten in Jahresfrist besorgt haben eine Prämie von 20 Mark aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solcher Geburtsfälle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Karbolsäure ist von ihnen pflichtmäßig, und nach Anweisung der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags-Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 2. Dezember 190-.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern usw. für das IV. Vierteljahr des Steuerjahres 1906 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

14. Februar d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause — Zimmer Nr. 31/32 — **während der Vormittagsdienststunden zu zahlen.**

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Verkauf von Chaussee-Pappeln.

Die an der Chaussee Thorn—Leibitsch und Wolfsmühle Seyde stehenden Pappeln sollen meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Hierzu ist ein Termin auf **Sonnabend, den 9. Februar 1907, 8[30] vormittags** angesetzt. Der Verkauf beginnt an der Stärkefabrik. Zum Verkauf gelangen 229 starke und 236 schwache Bäume.

Thorn, den 30. 1. 07.

Der Kreisbaumeister.
Krause.

Bekanntmachung.

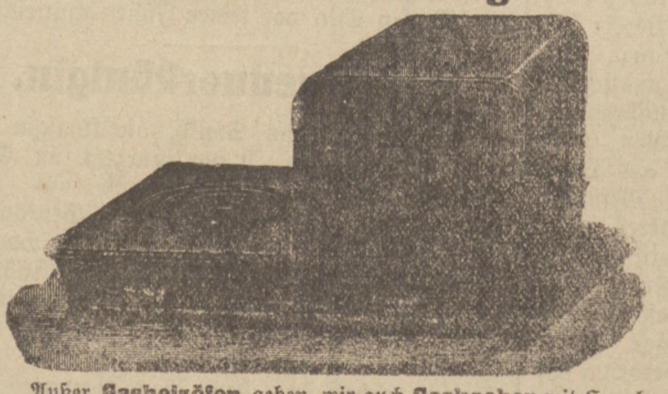
Der durch Gemeindebeschluß vom 30. August / 5. September 1906 festgesetzte Fluchtlinienplan für die Straßen in dem Gelände zwischen der Culmer-Chaussee und Conduktstraße einerseits, Graudenzer-Chaussee und Bergraße (früher Kaiser-Friedrichstraße) andererseits hat die Zustimmung der Ortspolizei-Behörde und der Festungsbehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 2. Obergeschoß — Stadtbauamt — innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offengelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen rc. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 4. Februar beginnenden und einschließlich dem 4. März cr endenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich oder zu Protokoll anzubringen sind.

Thorn, den 28. Januar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrenner **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.





Großstadtroman von A. Cormans.

(21. Fortsetzung.)

Und vielleicht kam noch etwas anderes dazu, das — wenn auch uneingestanden — auf die bedeutsame Entschließung einwirkte, zu der sie sich in dieser verhängnisvollen Stunde aufraffen mußte. Der Verlauf, welchen ihre unerwartete Begegnung mit Lindhorst genommen, die Art, in welcher sich der junge Arzt für immer von ihr verabschiedet hatte, war wie ein vernichtender Spätfrost auf die schönsten und zartesten Blütenträume ihres Herzens gefallen. Sie hatte eine der bittersten Enttäuschungen ihres Lebens erlitten, und die Wunde, welche ihr diese Enttäuschung geschlagen, blutete noch immer. So hatte jener herbe Trotz, welchen der erste Schmerz gar leicht erzeugt, wohl einen nicht geringen Anteil daran, daß sie dem Generalmajor die entscheidende Antwort gab, ohne sich eine Frist zu ruhiger Ueberlegung zu erbitten.

„Du wirst diesen Tag nicht erleben, Papa," sagte sie mit leiser, aber fester Stimme, „so weit es in meinen schwachen Kräften steht, es zu verhindern."

Ihr Köpfchen ruhte noch immer an seiner Schulter, der alte Soldat aber nahm es in überströmender Herzensfreude zwischen beide Hände, um sie auf die Stirn und auf die frischen Lippen zu küssen.

„Das heiße ich brav gesprochen, mein wackerer Liebling! So und nicht anders habe ich es von meiner klugen, guten Else erwartet. Ihr beide sollt dem alten Generalmajor für seine Ehestiftung noch einmal Dank wissen, wenn er längst unter dem Rasen liegt. Ich darf dem Jungen also schreiben, daß alles in Ordnung ist?"

„Was du willst, Papa! — Ich bin mit allem einverstanden!"

„Und du sollst es nicht bereuen! Aber sage mir nur, du Schelm, warum mußtest du mich erst so quälen? Das kleine Herzchen da hatte doch wahrscheinlich lange vorher sein Machtwort gesprochen!"

„Frage mich nicht!" bat Else innig. „Später — später werde ich dir alles anvertrauen."

„Nun ja, es muß wohl wahr sein, daß selbst die vernünftigsten unter den Evastöchtern zuweilen ihre unbegreiflichen Launen haben. Und ich will nicht nachforschen — nein, sei nur ruhig, mein Kind! Ich bin ja zufrieden, daß wir nun im reinen sind. Dem Guido aber werde ich's sagen, daß er vor einem gewissen Doktor Lindwurm auf seiner Hut sein müsse."

„Er heißt Lindhorst, Papa, und ich bitte dich außerdem recht herzlich, mich nicht mit ihm zu necken. Ich glaube nicht, daß ich dir eine Veranlassung dazu gegeben habe."

In ihren schönen Augen glänzten helle Tränen, die sie nicht länger zurückzudrängen vermochte. Der Generalmajor klopfte ihr begütigend die Wangen. „Nun, nun! Es war ja nicht böse gemeint. Und wenn es dir weh tut, soll der Name des verehrten Herrn gewiß nicht wieder über meine Lippen kommen. Ich habe wahrhaftig nicht Interesse genug für ihn, daß ich mich häufig mit ihm beschäftigen möchte. Wann feiern wir denn nun die Hochzeit — wie?"

Else schlug errötend die Augen nieder. „Ich füge mich all deinen Wünschen," sagte sie leise, „aber es wäre mir sehr lieb, wenn du das mit der Mama bestimmen wolltest, ohne mich erst zu Rate zu ziehen. Ihr werdet wohl wissen, wie es am besten und richtigsten ist."

Ihr Benehmen verriet dem Generalmajor ziemlich deutlich, daß sie ein Verlangen danach habe, allein zu sein. Er nahm denn auch mit einigen zärtlich scherzenden Worten Abschied von ihr; aber als er die Treppe hinabstieg, schwirrten ihm trotz seiner Genugtuung doch wieder allerlei häßliche Gedanken durch den Kopf. „Es wäre mir sehr lieb, wenn du das mit der Mama bestimmen wolltest!" wiederholte er halblaut. „Also fast genau dasselbe, was mir vorhin mein Herr Neffe zur Antwort gab. Merkwürdig! Sie wollen alle beide nichts von der Hochzeit hören und mit den Vorbereitungen so wenig als möglich zu schaffen haben. Und doch meinte ich immer, in dem Gedanken an diese Dinge bestände für junge Liebesleute die allerhöchste Seligkeit!"

Wahrscheinlich wäre seine Verwunderung noch größer und seine Beunruhigung von etwas ernsterer Art gewesen, wenn er ein Zeuge dessen gewesen wäre, was nach seinem Weggange in dem traulichen Stübchen geschah, das er soeben voll Befriedigung über seinen mühelos errungenen Erfolg verlassen.

Die Selbstbeherrschung, welche Else so lange mit beinahe heldenmütiger Tapferkeit geübt, brach in dem nämlichen Augenblick zusammen, in welchem sich die Tür hinter dem Generalmajor geschlossen. Sie sank neben einem Sessel in die Knie, drückte das Gesicht in die Polster und weinte bitterlich. Seit ihres armen Vaters Tode war ihr kein Tag so namenlos traurig gewesen wie dieser. Auch heute mußte sie sich ja mit dem schrecklichen Gedanken vertraut machen, ein kostbares, unersetzliches Besitztum zu begraben, und gerade so wie damals konnte sie in der Nacht der Trübsal, welche über sie hereinbrach, auch nicht den kleinsten, armseligsten Hoffnungsschimmer gewahren.

Wohl eine Viertelstunde lang gab sie sich widerstandslos dem ersten heftigen Ausbruche ihres Schmerzes hin. Dann richtete sie sich langsam empor und tilgte die Spuren der Tränen von ihrem Antlitz. Wenn sie den Mut gehabt hatte, sich aus kindlicher Dankbarkeit zu einem so schweren Opfer zu entschließen, mußte sie auch Kraft und Standhaftigkeit genug beweisen, es wirklich darzubringen, ohne unter der drückenden Last zu erliegen! Noch einmal öffnete sie das Schubfach ihres Schreibtisches, welches die kleine silberne Schatulle barg; mit einer fast andächtigen Aufmerksamkeit betrachtete sie das Hochzeitsgeschenk des Generalmajors an seine ehemalige Verlobte. Jetzt erst, wo sie selbst sich in einer Lage befand, die der seinigen so ähnlich war, jetzt erst glaubte sie die ganze Größe seines Edelmutes zu begreifen, und als sie nun seinen mannhaften und gradsinnigen Brief noch einmal vom ersten bis zum letzten Wort gelesen, da wollte sie sich selber zürnen, daß sie ihrer törichten, selbstsüchtigen Schwäche auch nur für eine kurze Spanne Zeit hatte unterliegen können.

Sie drückte das Blatt an ihr Herz und an ihre Lippen. Gott allein vernahm den Schwur, welchen sie sich in dieser Stunde ablegte. Aber als sie bald nachher in den Gemächern ihrer Pflegeeltern erschien, war ihr schönes Gesicht ruhig und beinahe heiter; ihre Augen blickten wohl ein wenig ernster, aber doch klar und unbefangen wie immer in die Welt, und sie erwartete standhaft und furchtlos die Prüfungen, deren ihr, wie sie sehr wohl fühlte, ihre nächste Zukunft nur zu viele bringen würde.

14. Kapitel.

Die schrägen Strahlen der sinkenden Sonne fielen in das kleine, freundliche Gemach, welches Doktor Franz Vilmay bewohnte. Trotz der Einfachheit seiner Einrichtung war das schmale Zimmer himmelweit verschieden von all jenen nüchternen unwohnlichen Räumen, die man sonst in Berlin zur Miete abzugeben pflegt. Es war, als ob den flinken, weißen Händen der Tante Marie eine eigene Zauberkraft innewohne, die aus dem Nichts eine kleine Welt von Anmut und Schönheit zu erschaffen vermochte. Fehlte doch nicht einmal das Sträußchen duftiger Frühlingsblumen in der Porzellanvase auf dem Tische, und bewiesen doch selbst die billigen, in schmale, schwarze Leisten eingerahmten Lithographien an den Wänden, daß das feinsinnige Schönheitsgefühl des bescheidenen Mädchens auch unter dem Geringen noch Gutes und Herzerfreuendes zu finden verstand.

Vilmay hatte während des ganzen Tages fast ohne Unterbrechung geschrieben. Wie er da über seine Arbeit gebeugt saß, schien die ganze Außenwelt für ihn in nichts versunken zu sein. Seine bleichen Wangen hatten sich gerötet, und seine Augen leuchteten in feuchtem Glanze, wie wenn sie eine hohe innere Begeisterung widerspiegeln wollten. Schneller und immer schneller glitt seine Feder über das Papier, und mit fast wunderbarer Geschwindigkeit füllten sich die weißen Blätter, deren schon viele neben ihm lagen. Einmal wurde bescheiden und leise an die Tür geklopft, doch Vielmay hörte es nicht. Er nahm auch nicht wahr, daß Tante Mariens schlanke Gestalt für einen Moment auf der Schwelle erschien, um sich sogleich wieder sacht und geräuschlos zurückzuziehen, als sie erkannte, wie tief der kleine, verwachsene Doktor in seine Arbeit versunken war.

Der Blick aber, mit welchem sie ihn betrachtet hatte, war nicht nur voll jener warmen Freundlichkeit gewesen, die allezeit aus ihren sanften Augen strahlte, sondern es hatte darin auch ein Ausdruck innerer Bewunderung und demütiger Verehrung gelegen, wie er diesem armen, zwergenhaften Menschen gegenüber gewiß eher befremdlich als natürlich erschien. Sicherlich bestand in der weiten Millionenstadt zwischen einer Vermieterin und ihrem Zimmerherrn nirgends ein so zartes, und bei der vollsten Reinheit harmonisches Verhältnis, als zwischen diesen beiden scheinbar so verschieden gearteten Personen.

„„Die Grenze meines Daseins ist bald erreicht, und ich preise die gnädige Fügung, welche mich wenigstens dieses einzige Werk meines Lebens zu Ende führen ließ. Die Natur selbst, welche mich mit einer schwachen Gesundheit und mit einer Abscheu erregenden Mißgestalt belastete, hat mich auf den Weg gewiesen, den ich während meines kurzen Verweilens unter den Lebenden zu wandeln hatte. Ein stilles Behagen am eigenen Herd und im eigenen Glücke zu suchen, war mir nicht vergönnt. Je fester meine Ueberzeugung eines frühen Endes und einer raschen Abnutzung meiner geringen Kräfte war, desto energischer und unermüdlicher mußte ich diese Kräfte anspannen im Dienste der Menschheit, die es einem Krüppel meiner Art sonst mit Recht verübeln darf, daß er den Gesunden und Glückberechtigten — wenn auch nur im bescheidensten Maße — Luft und Sonne benimmt. Ich habe den Beruf eines Arztes gewählt, und ich habe mich rechtschaffen bemüht, durch Hingebung und Pflichteifer zu einem kleinen Teile zu ersetzen, was meiner Wissenschaft an der Fähigkeit gebrach, gerade da zu helfen, wo es durch die Größe der Gefahr am dringendsten geboten war. Ich habe mit tiefem Schmerz an zahllosen Krankenbetten die Ohnmacht alles menschlichen Vermögens erkannt, und ich leugne nicht, daß ich mehr als einmal nahe daran war, im Bewußtsein der Geringfügigkeit unseres Wissens den Mut zu verlieren. Und vielleicht war gerade meine ärztliche Laufbahn auch steiniger und dornenreicher als diejenige der meisten meiner Berufsgenossen. Mein Aussehen raubte mir das Vertrauen der Leidenden; nur die Aermsten und Elendesten, die von aller Welt Verlassenen, gestatteten mir, mich ihnen zu nahen, und oft genug vermochten auch sie ihren Abscheu und ihr Grauen vor meiner Mißgestalt kaum zu verbergen. Nie habe ich darum Groll gegen einen von ihnen empfunden, und ein stumm beredtes Zeugnis dessen sei dieses Werk. Den Armen und Elenden, den von aller Welt Verlassenen sei es gewidmet! Ich glaube wohl, daß ich ein Recht hatte, es zu schreiben, denn ich habe mich mit dem namenlosen Jammer, welchen die grimme Not für Leib und Seele in ihrem Gefolge hat, innig genug vertraut gemacht, und ich bin niemals davor zurückgeschreckt, selbst das Entsetzlichste zu berühren. Und nicht der eitle Wunsch nach Ruhm und Auszeichnung ist es, der mich nun bestimmt, mich mit dieser Untersuchung über die besten Vorkehrungen zur Verhütung epidemischer Krankheiten unter der ärmeren Bevölkerung um den großen, vom Staate ausgesetzten Preis zu bewerben; niemand kann eine innigere und wahrhaftigere Freude empfinden als ich, wenn eine andere Arbeit nützlicher und segensreicher befunden werden wird als die meine. Nur die Hoffnung, gerade die Aufmerksamkeit derer, welche die Macht haben zu helfen, auf das zu lenken, was vielleicht gut und brauchbar ist in meinen Vorschlägen, veranlaßt mich, mit meinem Buche an der Konkurrenz teilzunehmen. Wie auch immer dieselbe ausfalle, möge sie den Armen und Unglücklichen, den Elenden und Ausgestoßenen zum Segen gereichen!

In meiner Kindheit hat mich keine andere Gestalt aus Sage und Geschichte mit gleicher Bewunderung und Begeisterung erfüllt als diejenige des edlen Markus Curtius, der sich zum Heile seiner Mitbürger in den offenen Abgrund warf. Mein jugendliches Gemüt sehnte sich mit Inbrunst nach einem ähnlichen Opfertode. Vielleicht ist dem knabenhaften Wunsche nun eine teilweise Erfüllung beschieden. Vielleicht bin auch ich nicht umsonst in den Abgrund menschlichen Elends hinabgestiegen, dessen Erforschung mich, wenn auch nicht mein Leben, so doch alle jene schönen Täuschungen und Illusionen gekostet hat, deren Besitz wohl den besten Teil unseres Lebens ausmacht.""

Das waren die Worte, mit denen Doktor Vilmay seine Arbeit beendete. Wie er die Feder beiseite legte und das Geschriebene noch einmal überflog, fielen die letzten goldigen Sonnenstrahlen eben voll auf sein hageres Antlitz. Vielleicht war es nur die eigentümliche Beleuchtung, welche dasselbe plötzlich ganz verändert erscheinen ließ. Wie ein Schimmer der Verklärung hatte es sich über die scharfen Züge und die eingesunkenen Wangen gebreitet. Eine erhabene Ruhe, der stille Friede eines wahrhaft edlen Herzens lag auf dem sonst so unschönen Gesicht, und alle Häßlichkeit schien von demselben weggewischt wie durch die Hand einer wundertätigen Fee. —

Sorgfältig legte Vilmay die Blätter seines Manuskripts zusammen; aber er dachte nicht daran, sie zu verschließen. Wußte er doch, daß sie unter der Obhut seiner Wirtin besser und sicherer verwahrt waren als unter Schloß und Riegel.

Noch einmal wurde sacht und behutsam geklopft, und diesmal ging der Doktor selbst mit raschen Schritten zur Tür. Tante Marie stand auf der Schwelle, und sie war in ihrer einfachen Weise zum Ausgehen gekleidet. Errötend senkte sie vor Vilmay das Haupt. „Sie haben heute so angestrengt gearbeitet, Herr Doktor, und das Wetter ist unvergleichlich schön. Möchten Sie mich nicht nach dem Kirchhofe begleiten?"

„Mit tausend Freuden, Fräulein Marie! Und wissen Sie auch, daß ich eine gute Neuigkeit habe? — Meine Arbeit ist beendet."

„Wie herrlich! — Nun werden Sie sich doch endlich ein wenig Ruhe gönnen! Glauben Sie mir, Herr Doktor, Sie bedürfen ihrer sehr."

„Ruhe?" — Ein schmerzliches Lächeln zuckte um Vilmays Lippen. „Nun ja, auch die Ruhe wird sich einfinden zu ihrer Zeit!"

Das kleine Mädchen war bereits zu Bett gebracht worden. Es blieb unter der Obhut einer Aufwärterin zurück, und nur der Knabe begleitete sie auf ihrem Spaziergange. Er hatte sogleich die Hand des Doktors ergriffen, und er wich nicht von seiner Seite, ihn mit hundert kindlichen Fragen bestürmend und auf jede von ihnen eine freundliche, seinem Verständnis liebevoll angepaßte Antwort erhaltend.

Es war einer jener linden Frühlingsabende, die der Sommer als Boten zur Verkündigung seines gesegneten Regiments vorauszusenden pflegt. Sobald sie die engen, volkreichen Straßen hinter sich hatten, atmeten sie mit Behagen die reine, würzige Lenzesluft, und in einem jung belaubten Fliederbusch zur Seite ihres Weges begann eben, als sie vor-

überschritten, eine frühe Nachtigall ihr sehnsüchtig klagendes und himmelauf jubelndes Liebeslied. Der kleine Felix war allgemach verstummt, und auch die beiden Erwachsenen sprachen nur wenig mit einander. In ihren Herzen weckte der Frühling wohl keine von jenen süßen Hoffnungen und Träumen, um deren willen ihn von alters her die Dichter aller Zungen besungen haben; seinem allgewaltigen Zauber aber vermochten sie sich dennoch nicht zu entziehen, und sie verstanden einander schon so gut, daß auch in ihrem Schweigen eine Art von Zwiesprache war.

Das Ziel ihres Weges war einer jener alten Kirchhöfe, welche noch innerhalb der Weichbildgrenze Berlins gelegen sind. Mit häßlich kreischendem Mißton drehte sich die rostige Tür in ihren Angeln; aber als sie dann hinter den dreien zugefallen war, da waren sie wie durch eine unübersteigliche Mauer getrennt und abgeschlossen von allem Lärm und Hader der Welt, von all dem Drängen und Hasten der Menschen in ihrer nimmer rastenden Jagd nach dem Glück.

Hier waren heilige Ruhe und tiefer, ungestörter Frieden! Die da rings um sie her unter den kleinen, neu begrünten Hügeln schliefen, wußten nichts mehr von Haß und Liebe; sie konnten das wonnige Weben des Frühlings hoch über ihren Häuptern nicht mehr empfinden, so wenig als des Winters eisige Stürme ihren Schlummer hatten stören können.

Doktor Vilmay kannte das kleine, weihevolle Erdenfleckchen gut genug, denn er hatte seine Wirtin mehr als einmal hierher begleitet. Neben den beiden sorgfältig gepflegten Gräbern, unter denen die Eltern des kleinen Felix und seiner Schwester ruhten, stand eine schlichte, hölzerne Ruhebank. Dort ließen sie sich nieder, während der Knabe in seinem ahnungslosen Jugendfrohsinn auf den schmalen Wegen zwischen den Hügeln zwei in den Lüften zärtlich tändelnden Schmetterlingen nachjagte. Die Bewegung in der freien Luft hatte Tante Mariens Wangen zart gerötet, und wie Vilmay seinen Blick auf ihrem Antlitz ruhen ließ, drängte sich ihm noch lebhafter als sonst die Wahrnehmung auf, wie hübsch sie doch trotz ihrer Unscheinbarkeit sei.

„Sie haben denen, die hier unter dem Rasen schlummern, sehr viel zum Opfer gebracht, Fräulein Marie," sagte er, das lange Schweigen endlich brechend. „Wenn da über den Wolken wirklich Buch geführt wird über die Taten der Menschen, so möchte Sie mancher viel gepriesene Biedermann um Ihr Guthaben beneiden." (Fortsetzung folgt.)

Walpurga.

Eine Gespenstergeschichte von M. A. v. Markovics.

(Nachdruck verboten.)

Ein Jahr ist es her, daß ich von einer längeren Urlaubsreise aus Norwegen heimgekehrt. Um recht sorgenlos auf einige Monate in die Welt fliegen zu können, hatte ich selbst mein sonniges Zimmerchen aufgegeben. „Kommst du heim, wird sich ein neues Nestchen für dich finden," sagte ich mir.

Ich suchte ein — zwei Tage. Nichts Passendes kam mir in den Weg. Im Stadtpark traf ich einen Freund, dem ich von meiner Wohnungskalamität erzählte.

„Hm! Ich wüßte wohl ein Zimmerchen für dich! Du bist ja eine solche Poetennatur, deren Phantasieblüten in einem gotischen Erker, unter uraltem Epheu, gestürzten Säulen und etwas Mondlicht zu üppigster Pracht sich entfalten würden. Alles dies findest du in der Mitte der Stadt, wenn du auf modernen Komfort verzichten und dich in einem altehrwürdigen Gebäude einnisten willst."

Gotischer Erker — alter Ephen — gestürzte Säulen — uraltes Gebäude — das war alles für mich. „Wo ist dieses Tusculum zu finden!" rief ich begeistert.

„Komm nur mit mir!"

Julius nahm mich unter den Arm und führte mich in die Annagasse. In der Tat — das war wirklich ein uraltes Gebäude. Ein schmales Portal, geschmückt mit einem ehemals zierlich gemeißelten Wappen. Endlich die schmale ausgetretene Steintreppe, die sich alle zehn Stufen windet. Im ersten Stockwerke hielten wir an und Julius zog an einer primitiven Glocke. Ein seltsam heiserer Ton — die Glocke schien geborsten. Leises Hüsteln, dann öffnete sich die Tür. Eine Frau, gebückt von der Jahre Last — sie konnte mehr als siebzig zählen — stand im Rahmen, und blickte uns mit trüben, wasserblauen Augen an.

„Das Zimmer möchten wir sehen!" sagte Julius.

Sogleich nahm die Alte einen Schlüssel neben dem Pfosten, schritt uns voraus, über die vom Zahn der Zeit benagten Fliesen des Ganges und drehte den Schlüssel in dem rostigen Schlosse einer morschen Holztür. Mir ging das Knirschen durch Mark und Bein.

Der Nachmittag war drückend heiß gewesen, jetzt strich ein erfrischender Luftzug durch das Geranke wilder Reben. In den halbblinden, runden, in Blei gefaßten Fensterscheiben funkelte der Sonne Strahl rotglühend. Das Zimmer war mäßig groß, altmodisch möbliert, fast dürftig. Links an der Mauer ein hohes Himmelbett mit verschossenen, buntgeblümten Zitzvorhängen. Ein einstmals venetianischer Spiegel, an dem die obere Ecke fehlte. Der Schreibtisch von hartem, braungestrichenem Eichenholz, davor ein Lehnsessel, wie ihn unsere Vorfahren gebraucht, um ihre müden Glieder auszuruhen. Rechts ein großer geschnitzter Kasten mit gewundenen Füßen; ein Büchergestell, in dem hörbar der Holzwurm arbeitete; ein altes Heiligenbild mit der Jahreszahl 1782; ein paar altmodische Bücherschränke und zwischen ihnen — eine Tür mit breiten Eisenbändern, über der das Bild einer jungen Frau in schwarzem Holzrahmen hing.

„Wohin führt diese Tür?" fragte ich mechanisch, indem mein Blick an diesem blassen Gesichte, das aus einer Flut blauschwarzen Haares herausschaute, wie gebannt hing.

Ebenso mechanisch, wie aus weiter Ferne, hörte ich die Antwort der Alten: „Vor achtzig bis hundert Jahren war dies Haus mit dem St. Anna-Kloster, und speziell mit der Krypta verbunden — seit einem halben Jahrhundert ist wohl diese Tür nicht mehr geöffnet worden. Selbst der Schlüssel dazu fehlt!"

Da hatte ich ja, was ich so lange gesucht — ein ganz romantisches Heim, still und geheimnisvoll.

„Komm einmal her an das Fenster!" rief Julius.

Ich trat in den Erker. Durch das geöffnete Fenster sah ich in den Klostergarten. Moosbewachsene, rankenumsponnene Steinbänke und Blöcke; an der hohen Mauer lag die gestürzte Säule, von der Julius mir gesprochen. Tiefe, märchenhafte Stille. Die Wege, von Gras überwuchert und ungepflegt, verschwanden im tiefen Schatten uralter Bäume und über all dem woben goldene Sonnenlichter ihre sinkenden Strahlen. Ein süß bestrickender Hauch kam mit der kühleren Abendluft mir entgegen.

Mein Freund nannte mich nicht ohne Grund „poetisch" veranlagt — ich war gefangen.

Ueber die Bedingungen — obwohl sie mir in Anbetracht der altmodischen Einrichtung und des alten Gebäudes etwas hoch erschienen — wurde ich mit „Frau Zilli" bald einig und bedeutete ihr, daß ich in einer Stunde meinen Koffer senden und auch dieselbe Nacht in meinem neuen Logis schlafen würde.

Das war Frau Zilli Recht, nur bat sie, leise und verlegen hüstelnd, ich möge ihr, da sie es dringend benötige, die Hälfte des Mietpreises im voraus geben. Nun bin ich wohl viel in der Welt herumgekommen und auch recht oft mit dem Pränumerandozahlen tüchtig angeführt worden, daher nicht immer gleich geneigt, die Börse zu ziehen, dennoch nahm ich eine Zehngulden-Note und händigte sie Frau Zilli ein.

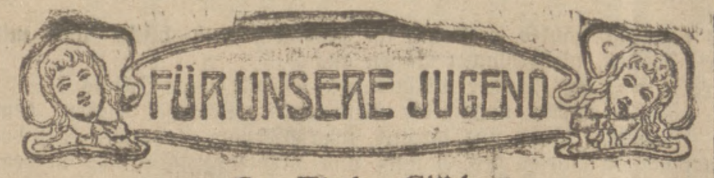
Nun aber fort ins Café — der Rudi und der Xandi warten auf die Billardpartie.

Am liebsten wäre ich gleich in meinem neuen Heim geblieben, meinem quecksilberartigen Freunde ist aber nicht zu entgehen. Ich empfing Zimmer- und Haustorschlüssel — gab Auftrag für Licht und Trinkwasser und ging.

Der Abend verging unter Kollegen im Fluge. Gegen elf Uhr machten wir uns vom Spatenbräu los, und die Freunde gaben mir das Geleite bis vor das Haus mit dem verwitterten Wappen.

„Sapperlot! Hier siehts ja unheimlich aus" — lachte Heinrich K. — „gib nur acht, daß dir da in der Nacht nicht Satanas in leibhaftiger Person erscheint!"

„Wäre garnicht so übel", gab ich fröhlich gestimmt zurück, „wenn Se. höllische Majestät mir à la Faust erschiene und meine Schulden bezahlte, vorausgesetzt, daß dies ohne Pakt für die Unterwelt geschähe!" (Schluß folgt.)



Des Kindes Glück.

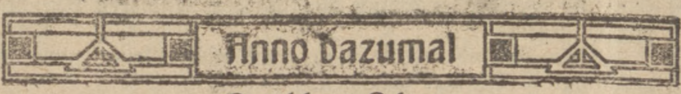
Was gibt dem Kind das reinste Glück!
Ein Mutterkuß, ein Mutterblick,
Aus Muttermund ein süßes Lied,
Wenn nachts der Schlaf das Kindlein flieht.

Drum, Kind, halt' deine Mutter wert,
Die dir der liebe Gott beschert,
Und mach' ihr Leid nicht und Verdruß,
Daß sie um dich nicht trauern muß.

Denn Muttertränen brennen sehr,
Und Mutterkummer wiegt gar schwer,
Und klagt vor Gott ein Kindlein an,
Das seiner Mutter weh getan.

Das Spiel der drei W.

Die Kinder setzen sich an den Tisch. Eines aber hat sich ins Nebenzimmer oder ins Vorzimmer zu verfügen und darf nicht horchen. Unterdessen bereden die übrigen Kinder drei Fragen, gewöhnlich: wo, wann, warum? Z. B. ist Aennchen im Nebenzimmer. Nun soll sie gefragt werden: 1. Wo sie heute sich so lange aufgehalten habe. 2. Wann sie ihre Strickarbeit beenden werde. 3. Warum die Seen im Winter gefrieren. Nun wird Aennchen hereingerufen und ihr als die erste Frage nur das Wort „wo?", als zweite „wann?", als dritte „warum?" gesagt. Aennchen hat sie sofort aus dem Stegreif zu beantworten, sonst muß sie ein Pfand geben. Daß die Antwort auf die Frage nicht geht, macht das Spiel um so lustiger. Aennchen sagt z. B. auf die Frage 1: „Im Teutoburger Wald", auf Frage 2: „Nach zwanzig Jahren", auf Frage 3: „Weil die Bäume ausschlagen". Nun geht Karl hinaus. Er soll beantworten: 1. „Wo holt der Bäcker Mehl?" 2. „Wohin schickt man träge Buben?" 3. „Womit schreibst du deine Aufgaben?" Ihm werden ebenfalls nur die Worte: „Wo, wohin, womit" gesagt, und seine Antworten werden ebenfalls belustigen.



Der blaue Schurz.

In manchen Gegenden Süddeutschlands erblicken Fremde mit Verwunderung bei Begräbnissen eine alte Frau, die im blauen Schurze mit dem Leichenzuge geht. Erkundigen sie sich nach dem Grunde der auffälligen Tracht, so werden sie darauf hingewiesen, wie ein solcher Schurz ein Zeichen sei, daß es der Seele des Dahingeschiedenen nicht übel in der andern Welt ergehe, sie mindestens nicht der ewigen Verdammnis anheimgefallen sei. Doch gilt es auch als Wahrzeichen, „daß bald wieder eines nachstirbt". Scharfsinnigen Sagenforschern erscheint die Alte als Rest der ehemaligen Klageweiber, der Priesterinnen der Urzeit unseres Volkes, die bei dem Begräbnis oder der Verbrennung nicht fehlen durften. Nach dem Volksglauben wissen übrigens auch die alten Frauen, welche hinter der sogenannten „Leicht" einhergehen, ganz genau, wie es um die Seele des Toten steht. — In Betreff der blauen Farbe machen wir noch darauf aufmerksam, daß die katholische Kirche Blau aus dem byzantinischen Ritus entlehnte und zur kirchlichen Trauerfarbe machte. Im Advent werden Altar und Kruzifix blau verhüllt. In der katholischen Altgrafschaft Baden trugen die Frauen in der Trauer ihre geschnäbelten „Leidkappen" von blauer Farbe.

Scharfrichter und Doktor.

Bis zu Friedrichs des Großen Zeiten (1740) herrschte im Brandenburgischen die Ansicht, daß ein Scharfrichter, der hundert Menschen enthauptet, dadurch so viel Kenntnis in der Anatomie gewann, daß er nunmehr würdig wäre, Doctor medicinae zu sein. So wurde Martin Coblenz in Berlin nicht nur Doktor der Arzneiwissenschaft, sondern 1706 sogar Leibarzt und Hofmedikus bei Friedrich I. Das Richtschwert aber, womit der vielbeschäftigte Henker 103, sein Vater 19, sein Großvater 68 Personen geköpft, wurde lange Zeit auf der königlichen Rüstkammer zu Berlin aufbewahrt, bis es im siebenjährigen Kriege wegen Geldmangels verkauft wurde und in Privatbesitz überging. Merkwürdig ist übrigens die Erlaubnis, die allen Scharfrichtern in Preußen längst gegeben und die durch die Gesetzsammlung „Reskript Berlin am 29. Oktober 1708" öffentlich zur allgemeinen Nachachtung bekannt gemacht wurde, „damit sich Jedermann danach achte, alle Beinbrüche zu kurieren. Man war der Ueberzeugung, daß der, welcher beim Rädern die Beine kunstmäßig gebrochen, sie auch kunstmäßig wieder zusammenflicken könne.

Um ein Tintenfaß.

Ein Tintenfaß hätte bald im Jahre 1658 einen Krieg zwischen Bayern und Kurpfalz erregt. Auf dem Reichstage in diesem Jahre erhob sich zwischen Beiden ein Streit wegen des Reichsvikariats. Der bayrische Bevollmächtigte hielt einen Vortrag über dasselbe und sprach sehr anzüglich gegen Kurpfalz, redete auch von der verwirkten Kurwürde. Länger hielt sich aber der keineswegs sehr sanftmütige Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz — ein Sohn des sogenannten Winterkönigs — nicht und warf ohne weiteres dem bayrischen Diplomaten das Tintenfaß an den Kopf. Darob großer Sturm, es wurden schon Truppen zusammengezogen, bis dann endlich nach vielen Mühen der Frieden wieder hergestellt wurde.

Das Reich des Wissens

Ein Elektrizitätsmuseum

ist in Brüssel errichtet worden. Der Zweck der Anstalt besteht darin, die Entwicklung und Ausdehnung der Anwendung der Elektrizität in Belgien durch praktische experimentelle Belehrung zu veranschaulichen. Dazu dienen alle Arten von elektrischen Modellen und Apparaten, die von jedem Besucher in beliebiger Weise zum Studium oder zum Experiment in Benutzung genommen werden können. Jeder Apparat steht auf einem besonderen Tisch und kann nach Belieben mit elektrischem Strom verbunden werden. Das ganze Museum zerfällt in vier große Räume. Einer davon dient zur Vorführung und Erklärung von Gesetzen der Elektrizität. In einem anderen sind alle möglichen Maschinen enthalten, die zur Vorführung von Erscheinungen des Magnetismus, der Elektrizität und der von dieser Naturkraft bewirkten chemischen Vorgänge dienen. Auf einer Galerie, die den ersten Saal umzieht, sind Maschinen aller Arten untergebracht, dazu Lampen, Glocken, Geräte für elektrischen Betrieb in Landwirtschaft und Meierei, die gleichfalls sämtlich durch Anschluß an elektrische Leitungen in Tätigkeit vorgeführt werden können. Besonders reichlich sind die Abteilungen für gewöhnliche Telegraphie, drahtlose Telegraphie und Telephonie ausgestattet. Ein dritter Saal ist in eine größere Zahl von Leseräumen eingeteilt, wo die neuesten wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Auslage kommen. Im vierten Saal endlich sind die größeren elektrischen Maschinen aufgestellt worden, also alle Arten von Motoren, Dynamos usw., die unter Beobachtung der notwendigen Schutzmaßregeln gleichfalls von den Besuchern selbst in Betrieb gesetzt werden können.

Scherz und Ernst

Ein Pechvogel. Bekannter: „Beteiligen Sie sich denn nicht am Pfänderspiel?" — Hausherr: „Nee! Dabei hab ich stets Pech . . . da muß ich immer meine Alte küssen!"

Heikel. Hausfrau: „Sie können sich ein Mittagessen verdienen, wenn Sie mir das Holz da klein machen!" — Bettler: „Hm . . . was gibts denn heut?"

Schöne Erinnerung. „Weißt du noch, Hugo, hier in dieser Laube saßen wir vor zwanzig Jahren! Ich lehnte den Kopf an deine Schulter und sprach eine Stunde kein Wort!" — „Ach ja, das ist seitdem nie wieder passiert!"

Erklärung. „Sehen Sie mal, wie baufällig das Forsthaus ist!" — „Daran trägt der Oberförster selber Schuld!" — „Wieso?" — „Der lügt, daß sich die Balken biegen!"

Auflösung der rätselhaften Inschrift aus voriger Nummer:
A Has'! Wer jetzt a Bix hätt, dös gab a fein's Bratl!
